Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Albtalbote. 1936-1943
1943

49 (27.2.1943)

Visual Library

Der Albtalbote

„Mittelbadischer Kurier" gegr. 1863 — **Ettlinger Heimatblatt** — „Badischer Landsmann" gegr. 1896

Erscheint wöchentlich 6mal — Bezugspreis frei Haus 1.50 RM, durch die Post 1.86 RM, Einzelnummer 10 Rpf — Anzeigen lt. Preisl. Nr. 2 — Verlag: R. Barth OHG, Kronenstr. 26, Ruf 78; Verlagsleiter Rud. Barth, Hauptschriftleiter Eugen Leute; sämtliche Ettlingen — Druck: Buchdruckerei Alfred Graf in Ettlingen.

Nr. 49 — Samstag, 27. Sonntag, 28. Februar 1943 — Jahrgang 81

Harte Kämpfe unserer Untersee-Boote

Neuer großer Erfolg: Wieder 17 Schiffe mit 107 800 BRT versenkt, weitere 5 Schiffe torpediert

Weiterhin harte Abwehrkämpfe

Angriffsschlacht im Raum von Isjum geht weiter - Schwere bolschewistische Verluste - Handelsschiff in den Gewässern des hohen Nordens versenkt - 17 viermotorige Flugzeuge beim Tagesangriff auf Wilhelmshaven abgeschossen

Sondermeldung

Aus dem Führerhauptquartier, 26. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Deutsche Unterseeboote setzten ihre Schläge gegen den feindlichen Nachschub erfolgreich fort. Sie verfolgten die Reste des in der Sondermeldung vom 24. Februar genannten Großgeleitzuges, dessen nunmehr sechstägige Bekämpfung an Kommandanten und Besatzungen die härtesten Anforderungen stellte. Sie griffen im Atlantik und im Mittelmeer andere schwer gesicherte Geleitzüge an und führten im Seegebiet von Kapstadt harte Einzelkämpfe durch.

Bei diesen Operationen versenkten sie wiederum 17 Schiffe mit 107 800 BRT und torpedierten weitere fünf Schiffe, von denen einige ebenfalls als gesunken zu betrachten sind.

*

Wehrmachtsbericht von heute Samstag

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 27. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Nordfront des Kubanbrückenkopfes scheiterte ein erneuter Durchbruchsversuch des Feindes am zähen Widerstand unserer Truppen.

Hinter der Miusstellung wurden auch die letzten Reste des zersprengten 7. Gardekavalleriekorps vernichtet.

Im Raum von Isjum geht die Angriffsschlacht weiter. Deutsche Divisionen brachen zähen feindlichen Widerstand und zerschlugen starke sowjetische Kräfte, die von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten, versuchten, sich nach Nordosten zurückzukämpfen. Die Bewegungskämpfe im Raum westlich der Linie Charkow—Kursk nahmen auch gestern ihren Fortgang. Starke Verbände der Luftwaffe führten mit Bomben und Bordwaffen Angriffe gegen Marschkolonnen und Angriffsspitzen des Feindes. Eine Kampfgruppe der Waffen-SS stieß in feindliche Bereitstellungen hinein und vernichtete oder erbeutete 54 Geschütze, zahlreiche schwere und leichte Infanteriewaffen, 400 bespannte Schlitten und fügten dem Feind schwere blutige Verluste zu.

In den Abwehrkämpfen südlich und nördlich Orel brachen an der von deutschen Turppen unerschütterlich gehaltenen Abwehrfront starke feindliche Panzer- und Infanterieangriffe zusammen.

Am gleichen Frontabschnitt gingen eigene Stoßtrupps gegen das feindliche Stellungssystem vor, rollten 12 km Gräben auf, zersprengten 249 Kampfstände und erbeuteten zahlreiche Waffen.

Oestlich Sytschewka blieb ein in mehreren Wellen vorgetragener örtlicher Angriff des Feindes erfolglos.

Auch gestern setzte der Feind südlich des Ilmensees auf breiter Front seine von zahlreichen Panzern und starker Artillerie unterstützten Angriffe fort. Die Sowjets wurden überall nach hartem Kampf unter hohen Verlusten zurückgeschlagen. Teile des angreifenden Feindes konnten eingeschlossen und vernichtet werden. 43 Panzer blieben in diesem Frontabschnitt zerstört vor unseren Stellungen liegen.

Bei dem Versuch feindlicher Schitruppen, am 23. Februar über den Ilmensee die Südküste anzugreifen, verlor der Gegner 215 Gefangene und 1660 gezählte Tote, ohne die durch die Luftwaffe auch auf dem Eis zugefügten Verluste. Erbeutet wurden 25 Pak, 23 Panzerbüchsen, 158 Maschinengewehre, 23 Granatwerfer, 422 Maschinenpistolen, 7 Motorschlitten und weiteres Gerät und Schlitten.

In den Gewässern des hohen Nordens versenkte die Luftwaffe ein Handelsschiff von 3000 BRT durch Bombentreffer.

An einzelnen Stellen der nordtunesischen Front stießen deutsche Verbände, durch deutsch-italienische Luftstreitkräfte unterstützt, gegen die feindlichen Stellungen vor. Deutsche Jäger schossen am gestrigen Tage im Mittelmeerraum bei 4 eigenen Verlusten 24 britische und amerikanische Flugzeuge ab. In den letzten beiden Nächten wurden die Hafenanlagen von Tripolis durch Angriff deutscher Kampffliegerverbände schwer getroffen. Ein Frachter mittlerer Größe wurde beschädigt. Ein USA-Bomberverband griff in den Mittagsstunden des gestrigen Tages unter Wolkenschutz aus großer Höhe das Gebiet von Wilhelmshaven an. Dabei wurden von Jagdfliegern und Marineartillerie 17 viermotorige Flugzeuge abgeschossen, 6 weitere verlor der Feind an der Kanalküste.

In der vergangenen Nacht warfen britische Flugzeuge Spreng- und Brandbomben auf einige Orte in Westdeutschland, unternahmen erneut einen Terrorangriff auf die Stadt Köln, wo allein 8 Krankenhäuser zerstört wurden. Die Bevölkerung hatte Verluste. Jagd- und Flakabwehr brachte 12 feindliche Bomber zum Absturz.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge führten am Tage mit gutem Erfolg einen Ueberraschungsangriff gegen die Stadt Exmouth.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Drei Dampfer, ein U-Boot vernichtet.

DNB. Rom, 26. Febr. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt:

„In Tunesien Spähtrupptätigkeit. Jagdflugverbände der Achse griffen mit Erfolg einen feindlichen Flugplatz an und zerstörten fünf am Boden abgestellte Flugzeuge. Weitere fünf Flugzeuge wurden im Luftkampf abgeschossen.

Unsere Torpedoflugzeuge griffen trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse und der heftigen Abwehr den Hafen Bone an, wo sie drei Dampfer torpedierten und versenkten.

Die Petroleumraffinerien von Haifa und der Hafen von La Valetta wurden von unseren Flugzeugen wirksam bombardiert.

Im Mittelmeer versenkte eines unserer Torpedoboote unter dem Befehl von Kapitänleutnant Bruno Bartoli ein feindliches U-Boot.

Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf einige Ortschaften zwischen Kap Passero und Pozzallo (Ragusa) sowie auf Trabia und belegten diese Orte mit Maschinengewehrfeuer. Es werden zwölf Tote und vierundzwanzig Verletzte unter der Zivilbevölkerung sowie beträchtlicher Schaden an Wohnhäusern gemeldet. Ein feindliches Flugzeug wurde von der Bodenabwehr abgeschossen und stürzte ins Meer."

Daß ich lebe, ist nicht notwendig, wohl aber, daß ich meine Pflicht tue.

Friedrich der Große

Der Einzelne

Jetzt hebt eine Zeit an, in der es auf jeden Einzelnen ankommt. Der Volksgesamtheit ist eine Aufgabe gestellt, die nur bewältigt werden kann, wenn sich kein Einzelner, kein Einziger ausschließt. Nur wenn die Millionen „Ich" sich in ein gewaltiges „Wir" verdichten, kann jene unüberwindlich machende ungeheure Stärke der deutschen Nation entstehen, von der der Führer eben zu den Reichs- und Gauleitern sprach.

Darum muß die Kraftanstrengung des Ganzen von dem Einzelnen ausgehen. Jeder muß sich in seinem Innern und Willen zunächst selbst mobilmachen. Je mehr das das Ergebnis eigener Einsicht und Erkenntnis ist, je weniger die Frucht eines obrigkeitlichen Gebots, umso besser.

Glaube keiner, es käme nicht gerade auf ihn an. Es kommt auf jeden und auf jede an. Denkt an Ernst Moritz Arndt: „...Aber auch in meine Hand ist eine Vorsehung gegeben. Wenn ich für das Allgemeine empfinde, handle, strebe, so fühle ich auch in mir — wie klein oder groß ich sei — eine Kraft, welche das Weltschicksal ändern kann."

Es ist jedem Einzelnen von uns in die Hand gegeben, den deutschen Sieg zu erkämpfen. Der Größe dieser Tatsache entspricht die vaterländische Verantwortung jedes Einzelnen. Nur durch den Einzelnen wird ein Volk, durch die Zusammenfassung des Willens und der Kraft aller Einzelnen der Sieg!

Pak durch tiefen Schnee – An Sowjetposten vorbei nach vorn

DNB. Oestlich Gshatsk wiederholte der Feind seinen am Vortag zusammengebrochenen Angriff. 11mal hintereinander stürmten die Bolschewisten in Kompanie- bis Bataillonsstärke gegen die Stellungen württembergisch-bayerischer Grenadiere an, aber jedesmal zwang das Abwehrfeuer die Sowjets zu Boden. Nur an einer Stelle konnten von Panzern begleitete Stoßtrupps unter Ausnutzung der das Gelände durchschneidenden Bachmulde bis an den Rand eines Dorfes vordringen, doch wurden sie hier vom Gegenstoß gefaßt und vernichtet. Von den 23 Panzern, die der Feind bisher bei seinen zweitägigen vergeblichen Angriffen verlor, vernichtete Unteroffizier Göppel mit seinem Pakgeschütz allein 10 und beschädigte einen weiteren schwer.

Im Raum südöstlich Toropez brachen bei Nacht vorstoßende sächsische Grenadiere überraschend in die feindlichen Bunkerstellungen am Südostrand einer zerstörten Ortschaft ein. Nach zähem Nahkampf nahmen sie 14 Bunker und sprengten sie mitsamt ihren Besatzungen. Mit Gefangenen und zahlreichen erbeuteten Waffen, darunter sieben Maschinengewehren, kehrte der Stoßtrupp in seine Ausgangsstellungen zurück.

Südöstlich des Ilmensees gingen bei anhaltendem Tauwetter, das in der Nacht von orkanartigem Sturm unterbrochen wurde, die heftigen Kämpfe weiter. Die erneuten Angriffe starker Infanterie- und Panzerkräfte des Feindes wurden in erbitterten Kämpfen unter Abschuß von 13 Panzern abgewiesen und erneute Bereitstellungen durch Artillerie zerschlagen. Bei Vorstößen über das Eis des Ilmensees konnten die Bolschewisten vorübergehend am Seeufer Fuß fassen. Der schnell und hart treffende Gegenstoß trieb die feindliche Kampfgruppe zurück. Sie verlor bei diesem Gefecht 300 Tote und 100 Gefangene. Von den 185 seit 15. Februar am Ilmensee abgeschossenen Sowjetpanzern wurde die Mehrzahl durch schwere Waffen vernichtet. Als der Führer einer Panzerjägerabteilung, deren Geschütze 26 feindliche Panzerkampfwagen erledigten, drei neue Panzerabwehrkanonen in Stellung zu bringen hatte, sah er bei der Geländeerkundung, daß der kürzeste Weg mitten durch das Niemandsland führte. Da schweres Vernichtungsfeuer einen bevorstehenden Angriff des Feindes vermuten ließ und daher die Zeit drängte, entschloß er sich, diesen gefahrvollen Anmarschweg zu benutzen. Unter dem Feuerschutz der in diesem Abschnitt eingesetzten Grenadiere schleppten die Panzerjäger ihre Geschütze durch den tiefen Schnee, dicht an den feindlichen Posten vorbei zur neuen Einsatzstelle. Von hier aus konnten die in vorderster Linie eingesetzten Panzerabwehrkanonen den kurz darauf anrollenden Panzerkeil so wirksam unter Feuer nehmen, daß der Durchbruchsversuch unter schweren Verlusten für den Feind mißlang.

Ebenso erfolglos wie am Ilmensee blieben die Vorstöße sowjetischer Bataillone gegen den Wolchow-Brückenkopf, südlich des Ladogasees und vor Leningrad. Unsere Truppen benutzten das Nachlassen der feindlichen Angriffstätigkeit zu örtlichen Vorstößen, in denen sie die Hauptkampflinie und ihr Vorgelände von den feindlichen Resten säuberten. Bei der Vernichtung einer derartigen Widerstandsinsel vor Leningrad ließ der Feind 700 Tote, zahlreiche Gefangene und beträchtliche Mengen von Waffen und Gerät zurück.

Nach den schweren Flugzeugverlusten des Vortages waren die Bolschewisten am 24. Februar mit dem Einsatz ihrer Flieger an der Nordfront wesentlich zurückhaltender. Unsere Sperre fliegenden Jäger stellten die vereinzelt vorstoßenden feindlichen Flugzeuge zu Luftkämpfen und schossen elf von ihnen ab.

Sechs Tage am Geleitzug – Rudelweise Ueberfälle unserer Unterseeboote

DNB. Die neuen Unterseebooterfolge standen im Zeichen einer vorübergehenden Wetterbesserung, die sogleich zum rudelweisen Ueberfall auf das Großgeleit ausgenutzt wurde, das vor einer Woche westlich Irlands gefaßt worden war. Dieses Geleit war durch Seestreitkräfte stark gesichert. Es verfügte außerdem über eine Luftsicherung von Landstützpunkten aus. Unter härtestem Einsatz galt es, den großen Schlag zu führen, solange die Wetterbesserung anhielt.

Nachdem die Sondermeldung vom 24. Februar die Versenkung von 17 Schiffen dieses Geleitzuges bekanntgegeben hatte, blieben unsere U-Boote weiterhin zäh am Feind, der vergeblich versuchte, sich neuen Angriffen durch Kursänderungen zu entziehen. Die U-Boote ließen nicht locker. Sie hatten nach langer Schlechtwetterperiode endlich wieder einmal unter besseren Wetterbedingungen massierte Ziele vor den Rohren, und die Kommandanten waren entschlossen, einen großen Erfolg gegen alle Abwehr durch See- und Luftstreitkräfte zu erzwingen. Es waren also harte Kampfbedingungen, unter denen nun die Verfolgung fortgesetzt wurde, aber der zähe Einsatz lohnte sich.

Sechs Tage und Nächte hat der Kampf gedauert, und als Ergebnis blieben aus diesem einen Geleitzug 23 Schiffe mit 123 000 BRT auf der Strecke. Weitere Schiffe wurden torpediert, ohne daß der Erfolg beobachtet werden konnte. Wiederum wurde bewiesen, daß das Geleitzugsystem nicht die Lösung ist, die der Feind zur Ausschaltung der U-Bootbedrohung sucht.

Denn auch in anderen Seegebieten gelangen gleichzeitig erfolgreiche Schläge gegen schwer gesicherte Geleitzüge. Nicht nur auf hoher See, sondern auch in den engen Gewässern des Mittelmeeres, die unter Luftkontrolle von Landstützpunkten aus stehen, schossen die Unterseeboote aus Geleitzügen Transporter mit Truppen und Nachschub für die tunesische Front heraus. In den letzten vierzehn Tagen haben sie vor der nordafrikanischen Mittelmeerküste acht stark gesicherte Dampfer mit 49 000 BRT versenkt. Mit diesen Schiffen sind Panzerwa-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

gen, Geschütze, Munition und Kriegsmaterial aller Art auf den Meeresboden geschickt worden. Nach einer Fahrt von vielen tausend Seemeilen, bei der ihnen die Stürme des Atlantik noch zugutekamen, wurden diese Schiffe kurz vor ihren Bestimmungshäfen doch das Opfer deutscher U-Boote.

Daß auch Schnelligkeit keine absolute Sicherheit verbürgt, erfuhr ein britischer Einzelfahrer, der sich auf der Fahrt über den Atlantik mit 16,5 Seemeilen Geschwindigkeit dem Seegebiet der Azoren näherte. Auch ihn ereilte das Schicksal. Ein U-Boot-Torpedo schickte das große Schiff wenige Stunden nach der Entdeckung auf den Grund. Die Reichweite unserer U-Boote beweist ein neuer Vorstoß in das Seegebiet von Kapstadt, wo ebenfalls Einzelfahrer versenkt wurden.

Ob Geleit, ob Einzelfahrer, ob mit oder ohne Luftsicherung, ob schnelles oder langsames Schiff — in jedem Falle finden die U-Boot-Torpedos ihre Ziele.

Ihre größte Sorge

Die Unterseebootgefahr.

Genf, 26. Febr. Das allererste der militärischen Ziele der Engländer und der Amerikaner müsse die Wiedererlangung der Seeherrschaft sein. Ohne sie könne es keinen Endsieg geben, schreibt der englische Admiral Sir Herbert Richmond in der Zeitschrift „Fortnightly" in einer Betrachtung, die er der Größe der Unterseebootgefahr widmet. Solange man der U-Boot-Gefahr nicht Herr werde und britischer- und amerikanischerseits nicht die neue Natur der gesamten Seekriegführung erkenne, werde man weiterhin anstatt Siege an Land zu erringen, eine Niederlage nach der anderen einstecken müssen; denn sämtliche Kriegsschauplätze lägen von England und Amerika aus gesehen in Uebersee.

Der ganze Nachschub also sei davon abhängig, ob es gelinge, die Seewege zu sichern oder nicht. Auf diese Weise sei denn die Erlangung der Herrschaft über die Meere zum wahren Grundstein geworden, auf dem allein der Endsieg aufgebaut werden könne. Diesen Grundstein hätten die Engländer und Amerikaner keineswegs völlig in ihrem Besitz, in nicht wenigen Fällen sei er ihren Händen restlos entglitten. Das sei eine Wahrheit, der man in zunehmendem Maße in den alliierten Ländern die Aufmerksamkeit widmen müsse.

Allmählich erwache jetzt auch die Oeffentlichkeit und erkenne die Größe der Gefahr. Was die Engländer und Amerikaner angesichts dieser verzweifelten Lage brauchten, sei eine klare und eindeutige Politik der Unterseebootsbekämpfung. Sie fehle schon seit Kriegsausbruch.

Fanatismus und Glaube

=27. Febr. 1943.

Jeder Kampf verlangt einen starken Willen und klares Ziel. Er verlangt, wenn er auf Vernichtung des Gegners abgestellt ist, noch mehr: Fanatismus und Glauben. Der Fanatismus ist der Pulsschlag des Willens, der Glaube die Gewißheit des Sieges. Als vor 23 Jahren der damals völlig unbekannte Weltkriegsgefreite Adolf Hitler in einem kleinen Kreis fanatischer Kämpfer die Gründung der NSDAP vollzog und das Parteiprogramm verkündete, da ahnte wohl niemand, daß mit diesem Geschehen der Grundstein zu einer weltgeschichtlichen politischen Entwicklung gelegt worden war. Denn damals durchlebte Deutschland den Anfang seiner dunkelsten Zeit, da sich das deutsche Volk selbst aufgegeben hatte. Daß nun der Funke des nationalen Selbstbehauptungs- und Freiheitswillens gerade aus einem Kreis trotziger Weltkriegsteilnehmer zur Flamme der Entschlossenheit und der Abwehrbereitschaft emporschlug, das bewies, wie im unmittelbaren Kampf mit dem äußeren Feind die Erkenntnis über den gefährlichen inneren Feind zum Durchbruch gekommen war. Die damaligen Vorgänge stehen mit dem heutigen Entscheidungskampf zweier Weltanschauungen in ursächlichem Zusammenhang. Der Führer hat soeben in seiner Proklamation zum 23. Jahrestag der Gründung der NSDAP auf diese Zusammenhänge hingewiesen. Wir wollen nicht den unehrlichen Kampf vergessen, den die damaligen Machthaber in Deutschland gegen die nationalsozialistischen Verfechter der Idee vom nationalen Sozialismus geführt haben; wo ihre „geistigen" Waffen versagten, versagen mußten, setzten sie brutale Gewalt und die sogen. staatliche, d. h. parteipolitische Macht ein. Oft befand sich der Kampf der nationalsozialistischen Bewegung in einem Stadium, daß nur die fanatischen Anhänger noch an einen Erfolg zu glauben vermochten, während die sonst doch so gerissenen Gegner schon felsenfest davon überzeugt waren, Idee und Partei getötet zu haben. Und dennoch ist die Bewegung stets von neuem erstanden, hat jeden Rückschlag überwunden und kam aus jeder Krise stärker heraus, als sie es vorher war. Fanatismus und Glaube waren die treibende Substanz, von der diese Kämpfer von damals zehrten, so daß sie auch der stärkste Rückschlag nicht entmutigen konnte. Sie haben ihren Glauben zum Siege geführt, die Idee ist zum Bekenntnis der deutschen Nation geworden. Heute steht dieses deutsche Bekenntnis zu nationaler Freiheit und sozialer Vertiefung im Mittelpunkt des von den Juden entfesselten zweiten Weltkrieges. Von Fanatismus und Glauben ist das deutsche Volk erfüllt, das sich durch keinen Rückschlag, durch keine noch so schweren Lasten und Opfer von seiner Kampfentschlossenheit und Siegesgewißheit abbringen läßt. Es sind dieselben Feinde von einst, die uns heute in der plutokratisch-bolschewistischen Phalanx unter dem Befehl Judas gegenüberstehen. Sie werden, wie im inneren Freiheitskampf, auch in dem großen deutschen Kampf um die äußere Freiheit zerbrechen an dem Fanatismus und dem Glauben des geeinten deutschen Volkes.

*

Europa verraten, ein Weltreich verspielt

Der 25. Jahrestag der Sowjetarmee hat das bisherige Ergebnis des jetzigen Krieges nach drei Seiten hin bereits abgesteckt: 1. England und Amerika mit ihren sonstigen gekauften Trabanten sind zu tanzenden Puppen des Bolschewismus geworden, 2. der Bolschewismus hat seine gewaltige Stoßarmee zur Erzwingung der bolschewistischen Weltrevolution ausgesetzt, und 3. in Erwartung seines Sieges hat er London und Washington zur Kenntnis gebracht, daß er sich in seine europäischen Gestaltungspläne von niemand hineinreden lasse. Damit wird lediglich bestätigt, daß die Entscheidung dieses Krieges an der Ostfront fällt und daß von ihr auch das Schicksal Englands und Amerikas abhängt. Insofern hat Juda bereits einen Vorsieg errungen: Der Verrat der Plutokratie an Europa zu Gunsten des Bolschewismus, aber auch die heute schon sichtbar werdende Zerschlagung des britischen Weltreiches. London ist als Mittelpunkt des politischen Weltaufteilungsgeschäfts ausgeschaltet. Die dort versammelten Exilregierungen erhielten von Moskau die unmißverständliche Mitteilung, daß ihre Beschlüsse und Entscheidungen für die Bolschewisten völlig uninteressant und selbstverständlich unverbindlich sind. Von den einstigen Jugoslawen z. B. verlangen sie eine „Räteregierung", nach dem Vorschlag Moskaus, Polen als fordernder Partner wird überhaupt nicht anerkannt, die Bolschewisten diktieren, die anderen pariern. Es fehlt nur noch der „gemeinsame Sieg". Die Bolschewisten haben stärkste Kräfte gegen die deutsche Front vorgeführt, sie haben beachtlichen Raumgewinn erzielt, ein Durchbruch ist ihnen aber nicht gelungen. Noch immer wird schwer gerungen, aber stärkste Feindkräfte sind zerschlagen, der Höhepunkt der zweiten Winterschlacht dürfte erreicht, vielleicht schon überschritten sein. Inzwischen sind unsere U-Boote nach gut genützter Schlechtwetter-Pause zu neuer Jagd ausgelaufen. Tunesien war ein Dämpfer für die überheblichen Amerikaner. Sie kennen die deutsche Kraft und den deutschen Kampfesmut noch nicht.

*

Kümmerliche soziale Zukunftsmusik

Die weltbekannte soziale Rückständigkeit Englands, die in der Ablehnung des bescheidenen Beveridge-Planes im Unterhaus wieder kraß zum Ausdruck kam, war auch Gegenstand einer Rede des britischen Innenministers Morrison in der Guildhall zu London. Er hat die Auffassungen dargelegt, die, wie er erklärte, „über eine politische und wirtschaftliche internationale Organisation nach dem Kriege und über die zukünftige Rolle Englands in der Welt augenblicklich in der britischen Regierung bestehen. Die Tatsache", so führte er dabei unter anderem aus, „daß in unserer Bevölkerung Armut herrscht, ist eine Schande für uns alle. Es würde ein Skandal sein, wenn mit dem Frieden die gleichen Zustände wie früher einzögen. Der Mensch muß der Herr und nicht der Sklave der materiellen Dinge sein. Diese Doktrin sollte in England allgemein anerkannt werden. Sie müßte aber auch von der übrigen Welt angenommen werden." Morrison befaßte sich sodann mit den ersten Maßnahmen, die nach britischer Ansicht von der internationalen Weltpolitik zur Errichtung dieses Zieles getroffen werden müßten. „Von den Großmächten, die bei der Herbeiführung der Lösung dieser Fragen eine führende Rolle spielen werden" so betonte der Innenminister zum Abschluß, „ist England diejenige Großmacht, die am längsten besteht. Es hat die Möglichkeit, aus dem Schatz seiner weltpolitischen Weisheit zum Nutzen aller Nationen der Welt zu schöpfen." Man muß schon sagen, daß die Arroganz, mit der die britischen Plutokraten sich auch heute noch als Weltverbesserer aufzuspielen wagen, nach den jüngsten Ausführungen Morrisons nicht mehr übertroffen werden kann. Besonders frappierend wirkt dabei die Unverfrorenheit, mit der der englische Innenminister sich hinstellt und die Armut der Bevölkerung seines Landes als „eine Schande für uns alle" bezeichnet, die in Zukunft unbedingt beseitigt werden müsse. Bemerkungen solcher Art und vor allem aus dem Munde eines heuchlerischen Sozialethikers im Frack dürften bei den jahrhundertelang von ihren geldscheffelnden Lords in beispielloser Armut gehaltenen breiten Massen Englands kaum verfangen. Die Belastungen von länger als drei Jahren waren notwendig, um den verkalkten und fortschrittsfeindlichen Geldklüngel an der Themse zu dem ersten kümmerlichen Versuch zu bewegen, Zugeständnisse an das soziale Gewissen unserer Zeit zu machen. Er hat seinen Niederschlag in dem bekannten „Beveridge-Plan" gefunden, dessen einzelne Gedankengänge — wie man weiß — bereits durch die Bismarckische Sozialgesetzgebung in Deutschland am Ausgang des verflossenen Jahrhunderts überholt worden sind. Die britische Regierung irrt daher, wenn sie glaubt, ihre antiquierten Erkenntnisse in sozialpolitischer Hinsicht Europa und der Welt als das große und von englischer Weisheit triefende Rezept für eine Neuordnung des internationalen Völkerlebens anpreisen zu können. Europa marschiert heute im Zeichen der beiden großen Revolutionen der verbündeten Achsenmächte. Beflügelt von den modernen und schöpferischen Ideen des Nationalsozialismus und des Faschismus, strebt das Abendland der Verwirklichung umfassender sozialer Pläne und Gedanken zu, die sich nicht etwa in phrasenhaften Lippenbekenntnissen vom Schlage des Herrn Morrison dokumentierten, sondern ihren Niederschlag gefunden haben und noch finden werden in einem echten Volkssozialismus der Tat. Dieses neue, sozialistische Europa aber weist es mit Entrüstung von sich, die ebenso anmaßenden wie verlogenen sozialen Weltverbesserungsprogramme der Londoner Plutokraten überhaupt nur anzuhören, geschweige denn sie ernst zu nehmen.

Links: Kampf um einen Bahnhof. In hartem Kampf ringen hier unsere Grenadiere um einen Bahnhof im Raum südlich des Ladogasees, der von den Sowjets zäh verteidigt wird. Ueber das von Granaten durchpflügte Gelände, vorbei an gefallenen Bolschewisten, dringen sie, jede Deckung ausnutzend, langsam vor. PK-Kriegsberichter Slapak (Sch.). — **Rechts: Von der Ausbildung der Luftwaffen-Helfer.** Am 15. Februar sind die Schüler der Jahrgänge 1926/27 der höheren Schulen zum Kriegseinsatz als Luftwaffen-Helfer in ihre Ausbildungslager eingerückt. Der Einsatz der Jungen erfolgt klassenweise in der Umgebung ihres elterlichen Wohnortes. Im Rahmen der Ausbildung werden die Jungen mit den wichtigsten Geräten bekannt gemacht. Hier Unterricht am Flak-Fernrohr — Scherl-Bilderdienst-M.

Die „harmlose" Rote Armee

Sie verfolge keine Eroberungsziele!

DNB. **Stockholm**, 26. Febr. Wie der Moskauer Rundfunk meldete, gelangt die „Prawda", das offizielle Blatt der Sowjetunion, in ihrem letzten Leitartikel zu der Feststellung: „Die Rote Armee verfolgt keine Eroberungsziele. Sie wurde nicht für die Unterjochung fremder Völker geschaffen".

Wenn die Dinge nicht so blutig ernst wären, könnte man fürwahr ein Gelächter anstimmen ob der naiven Unverfrorenheit, mit der das Hauptorgan der Bolschewisten die Wahrheit auf den Kopf zu stellen sucht. Die gesamte 25jährige Geschichte der berüchtigten „Roten Armee", die eben erst unter lauten Sympathiekundgebungen seitens Englands und der USA ihren Jahrestag beging, ist ein einziger Ablauf von bewaffneten Drohungen, Ueberfällen, Angriffskriegen und Eroberungen. Angefangen von den rauchenden Trümmern verwüsteter finnischer Dörfer und Städte, die das angeblich so harmlose und „nur für die Verteidigung der Sowjetunion" bestimmte Machtinstrument der Diktatoren des Moskauer Kreml mitten im Frieden überfallen hat, über die gewaltsam zerrissenen Verträge zwischen der Sowjetunion und den ehemaligen Baltenstaaten, bis zu dem feigen Raubangriff auf Bessarabien, gibt es Hunderte von Zeugnissen, die die Behauptungen des offiziellen bolschewistischen Parteiblattes als notorische Lüge entlarvten. Man hätte sich in Moskau Feststellungen solcher Art ersparen können, denn in ganz Europa gibt es nach den bitteren Erfahrungen, die die einzelnen Länder unseres Kontinents im Verlaufe der vergangenen Jahrzehnte mit dem Bolschewismus machten, niemand mehr, der auf ihn noch hereinfallen könnte. Deutschland und mit ihm die überwiegende Mehrzahl der europäischen Völker haben sich aufgemacht, den bolschewistischen Koloß im Osten zu zerschlagen. Nur über die Trümmer der Roten Armee führt auch der Weg zur endgültigen Vernichtung des Bolschewismus.

Eden so und so

Sorge für die Juden, geheuchelte Sympathie für die Araber.

DNB. Eine neue Debatte im Unterhaus über die Judenfrage gab Mr. Eden Gelegenheit, sich dazu zu äußern. Er stellte erneut fest, daß Palästina als das Land angesehen werde, das den Juden zur Verfügung gestellt werden müsse. Eine beträchtliche Anzahl von jüdischen Auswanderern aus England und verbündeten Ländern warte auf die Einreise nach Palästina, in deren Interesse die bereits angekündigten Erleichterungen der Einwanderung so rasch als möglich in Kraft treten sollen.

Zu dieser Aeußerung steht im Gegensatz eine Erklärung Edens vom Mittwoch, wonach die britische Regierung arabischen Plänen und Wünschen größtes Wohlwollen entgegenbringe. Er meinte, daß solche Pläne über wirtschaftliche, kulturelle und politische Einigung von den Arabern ausgehen müßten, denen die britische Sympathie gewiß sei. Eden ging nicht darauf ein, daß die Araber im ersten Weltkrieg an der Seite Englands um ihre Freiheit und Einigung kämpften und Pläne dieser Art vorlegten, die dann durch die britische Politik zunichte gemacht worden sind. Er meinte, daß, soweit er im Bilde sei, keine derartigen Pläne, die auf Billigung rechnen könnten, ausgearbeitet worden seien. Eden hat nur vergessen, daß die Abmachungen des britischen Oberkommissars von Aegypten vom Jahre 1915 nicht eingehalten und die arabischen Gebiete in viele Einzelteile zersplittert worden sind.

Marokkaner widersetzen sich

Gegen die Willkür der Nordamerikaner.

Algeciras, 26. Febr. Auf Weisung der nordamerikanischen Besatzungsbehörden haben die französischen Amtsstellen der Stadt Oujda in Französisch-Nordafrika, die mehr und mehr zum wichtigsten Etappenort der nordamerikanischen Truppen geworden ist, die marokkanische Bevölkerung aufgefordert, die Stadt zu verlassen. Der Pascha von Oujda widersetzt sich jedoch dieser Aufforderung und befahl seinen Bürgern, unter allen Umständen in ihren Wohnungen zu bleiben.

In Sidi-Bel-Abbes (Oran) mußte die Polizei zahllose in französischer und arabischer Sprache abgefaßte Maueranschläge entfernen, in denen alle guten Franzosen und Muselmanen aufgefordert wurden, mit dem Mutterlande Frankreich zu sympathisieren und sich gegen die Anwesenheit der Nordamerikaner und Briten zur Wehr zu setzen. Auf Weisung der nordamerikanischen Besatzungsbehörden wurden 30 Verhaftungen durchgeführt.

Wieder Inder zum Tode verurteilt.

Stockholm, 26. Febr. Amtlich wird, wie Reuter meldet, mitgeteilt, daß keine nennenswerte Aenderung im Zustand Gandhis eingetreten ist. Bei der Verhaftung Gandhis und der Kongreßführer kam es seinerzeit in Parna zu Unruhen, in deren Verlauf zwei britische Offiziere und ein kanadischer Luftwaffenoffizier, die sich auf einer Reise befanden, getötet wurden. Wie Reuter nun aus Parna meldet, verurteilten die Engländer als mutmaßliche Täter 14 Inder, und zwar acht zum Tode, zwei zur Verbannung und vier zu fünf Jahren Gefängnis. Das führende Mitglied des allindischen Nationalkongresses C. B. Kanna ist — wie der Sender Bombay berichtet, nach kurzer Krankheit in britischer Gefangenschaft gestorben. Kanna war im August vorigen Jahres von den Engländern verhaftet worden und befand sich seitdem im Gefängnis in Thena.

Wieder ein USA-Militärflugzeug abgestürzt

Ein Todesopfer, zwei Schwerverletzte.

DNB. Vigo, 26. Febr. Die Liste der Unfälle von USA-Militärflugzeugen in Südamerika wird immer länger. United Preß meldet aus der Panamal-Kanal-Zone, daß eine Militärmaschine gegen eine Befestigungsanlage prallte und über dem Urwald abstürzte. Der Pilot kam ums Leben, zwei Soldaten wurden schwer verletzt.

Wer war in dem Flugzeug?

Das Unglück im Lissaboner Hafen.

Lissabon, 26. Febr. Trotz eifriger Bemühungen der Lissaboner Hafenbehörden konnten die Leichen von 18 der Insassen des Clipper-Flugbootes, das im Lissaboner Hafen abstürzte, noch immer nicht gefunden werden. Die Flugzeugteile selbst sind inzwischen bis auf einen Motor gehoben worden. Nach mehrtägigem, hartnäckigem Schweigen hat sich die nordamerikanische Gesandtschaft nunmehr bereitgefunden, wenigstens einige Namen der geretteten Personen bekanntzugeben, darunter die der Besatzungsmitglieder.

Kommandant des Flugzeuges war Kapitän Sulivan, der sich unter den Verletzten befindet. Unverletzt blieben eine amerikanische Rundfunksängerin und der amerikanische Legationssekretär William Butterworth. Ueber die Namen der getöteten Passagiere schweigt sich die USA-Gesandtschaft immer noch aus.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Alle Kräfte Europas! – Die Führerproklamation im Mittelpunkt

DNB. Die Proklamation des Führers aus Anlaß der Parteigründungsfeier hat in der Presse des Auslandes ein sehr starkes Echo gefunden. Die Berichte nehmen überall in den Zeitungen Europas die Frontseiten ein und werden lebhaft kommentiert. Besonderen Eindruck hat die Ankündigung des Führers gemacht, daß in ganz Europa nunmehr alle Kräfte mobilisiert werden, wie es noch nie geschehen ist.

Im einzelnen liegen folgende Pressestimmen vor:

Italien: Mit den Worten: „Die vollständige Mobilmachung der Kräfte Europas ist die absolute Gewähr für den sicheren Endsieg," faßt „Popolo di Roma" den wesentlichen Inhalt der Führerproklamation zum Parteigründungstag zusammen. „Deutschland wird seinen Feinden die unmißverständliche Antwort geben, die ihnen gebührt," überschreibt „Messaggero" die Meldung aus München. Beide Blätter heben die Erklärung des Führers stark hervor. Deutschland werde in unlöslichem Bündnis mit seinen Kampfgenossen die vollständige Mobilisierung der geistigen und materiellen Kräfte Europas durchführen.

Rumänien: Die Proklamation des Führers bezeichnet „Porunca Vremii" als eine außerordentliche Botschaft an seine Mitarbeiter, an das deutsche Volk und an die europäische Welt, als eine politische Kundgebung von höchster Bedeutung für die im Anlauf befindlichen Ereignisse. „Wir finden in dieser Proklamation", so schreibt das Blatt, „denselben ungebrochenen Kampfeswillen und dasselbe Vertrauen in den Sieg wieder, das die kraftvolle Persönlichkeit des Führers kennzeichnet. Die Proklamation ist ein glänzendes Beispiel der moralischen Kraft des Führers."

Bulgarien: „Utro" schreibt: „Im Kampf gegen den Bolschewismus werden nicht nur alle moralischen und materiellen Kräfte Deutschlands total mobilisiert, sondern auch die Kräfte ganz Europas." Das Vertrauen der Welt zum Nationalsozialismus werde immer größer und das antijüdische Bewußtsein nehme unter allen Völkern zu. Dadurch werde der Weg zu einer Einigung aller europäischen Völker angebahnt.

Slowakei: „Wie immer ist der Führer von einem fanatischen Glauben an den Sieg beseelt, weil er die Kraft seines Volkes und die Hilfsquellen kennt, die ihm zur Verfügung stehen", schreibt „Gardista".

Kroatien: „Hrvatski Narod" stellt besonders heraus, daß die 25 Punkte des Programms der NSDAP zur ideologischen Grundlage nicht nur Deutschlands, sondern der geistigen Erneuerung ganz Europas geworden seien.

Serbien: „Obnova" schreibt, daß das serbische Volk volles und allseitiges Verständnis für den Kampf Deutschlands habe. Im Bewußtsein und in der Erkenntnis der eigenen Lebensverbundenheit mit Europa würde Serbien im Rahmen seiner Kräfte seinen Beitrag für den Sieg leisten.

Spanien: „Die Worte Adolf Hitlers sind der beste Beweis für die Stärke des Nationalsozialismus", schreibt „Informaciones" und faßt damit die Meldung des spanischen Volkes zusammen, daß in der Proklamation ein untrügliches Zeichen für die feste Zuversicht Adolf Hitlers sieht, die äußeren Feinde des Nationalsozialismus genau so niederzuringen, wie er die inneren Feinde bezwang. „Im Osten entscheidet sich Deutschlands und Europas Schicksal" erklärt „Alcazar".

Schweden: „Dagsposten" bringt einen Leitartikel, in dem darauf hingewiesen wird, daß der Führer in noch markanterer Weise als je zuvor im Kriege das Judentum und die damit zusammenhängende Weltplutokratie als die Anstifter des Weltkrieges festgenagelt habe. Der Führer habe durchaus nicht die Härte des Kampfes verschwiegen, aber auch die gewaltige Kräftesammlung unterstrichen, die bevorsteht.

Der Trampelpfad

Der Weg durch den Feind

Von Kriegsberichter Wilhelm Beckmann

NSK. (PK.) Um Mitternacht bricht der Korporal mit seiner Gruppe auf. Eisiger Nordost jagt den Grenadieren Schneekristalle wie spitze Nadeln in die Gesichter. Fester zurren sie die Kapuze ihres weißen Tarnanzuges um die Ohren. Dann verschlingt sie das Dunkel der Nacht. An der schmalen Brücke geht der Korporal vom Wege ab, auer über den Bachgrund auf den Wald zu, der wie eine dunkeldrohende Wand vor ihnen steht. Irgendwo dahinter liegt das kleine Dorf, dessen schwache Besatzung gestern beim Einbruch der Bolschewisten eingeschlossen wurde; abgeschnitten steht sie wie ein Fels in der Brandung der Angriffe. Welle auf Welle flutet gegen die Stellung der Grenadiere und bricht im Feuer ihrer Maschinengewehre zusammen. Noch reicht die Munition. Sie muß reichen. Bis Hilfe von außen kommt.

Der Spähtrupp watet durch den brusttiefen Schnee, lautlos, wesenlose Schemen. Kein Ruf. Kein Laut. Sorgfältig vermeiden die Grenadiere jedes Geräusch. Das Klappern der Gasmasken Räuspern oder Husten kann alles verderben. „Ohne Feindberührung einen Weg zu erkunden und möglichst nahe an das eingeschlossene Dorf vorzudringen", lautet der Auftrag. Jetzt hat der Korporal wieder die Spitze übernommen, ein stiller wortkarger Ostpreuße, aber entschlossen und umsichtig im Handeln, der geborene Spähtruppführer. Immer wieder bleibt er stehen, horcht in die Nacht. Suchend dringen die Augen durch das Dunkel. Nichts! Weiter geht der stumme Marsch. Unvermittelt bellt ein sowjetisches Maschinengewehr. Wie gefällte Baumstümpfe liegen die Grenadiere im Schnee. Jede Bewegung erstirbt. Im hellen Licht einer Leuchtkugel huschen fliehende Schatten über die regungslos Liegenden dahin. Eine deutsche Leuchtkugel. Das Maschinengewehr verstummt. Sein Feuer galt nicht den Grenadieren. Vor ihnen ist das Dorf. In der Frühe des Morgens meldet sich der Spähtrupp zurück. Der Korporal zeichnet den Weg auf der Karte ein. Der Auftrag ist erfüllt.

Nur wenige Stunden Schlaf sind den Grenadieren gegönnt. Schon um 10 Uhr tritt der Spähtrupp wieder an. Der in der Nacht gebahnte Pfad muß überwacht werden. Unbemerkt von den Sowjets legen sie den Weg noch einmal zurück, den Weg durch den Feind. Vier Stunden, dann sind sie zurück, hocken wortlos um den Bunkerofen und löffeln die warme Suppe. Noch eine Zigarette, die Hand greift zum Stahlhelm. Sie machen sich zum drittenmal bereit. Der Weg muß fester getreten werden. Am folgenden Morgen soll auf ihm ein Bataillon vorgehen, um die Eingeschlossenen zu entsetzen. Wie in einem Graben stapfen die Grenadiere den Weg hinauf und wieder hinab. Stunden vergehen, bis sie sich endlich im warmen Bunker zur Ruhe niederlegen können. Doch auch in dieser Nacht gibt es keinen Schlaf. Am späten Abend hat heftiges Schneetreiben eingesetzt. Dichte Flocken senken sich in die tiefe Furche des Trampelpfades. Noch einmal muß er festgetreten werden. Schmal und grau sind die Gesichter der Grenadiere unter dem weißen Stahlhelm, wie sie mit schleppenden Schritten hinausgehen. Ausgelöscht ist alles Denken. Sind das noch ihre Füße, die wie selbständige Wesen den lockeren Schnee in die Tiefe des Grabens stampfen? Schwer und unbeholfen stolpern sie den Weg entlang. Erbarmungslos ist dieser Weg, ohne Gnade. Manchmal halten sie an. Wie lockt der weiche Schnee! Schlafen, nur einen Augenblick schlafen! — „Weiter", befiehlt der Korporal und geht voran.

Auf ihrer harten Pritsche liegen die Grenadiere in tiefem Schlaf. Indessen hängt der Korporal seine Maschinenpistole um. Zum fünften Male in 36 Stunden geht er den Weg. In langer Reihe folgt das Bataillon. Wie der Abend dämmert, hören die im Dorf das Rattern der deutschen Maschinengewehre.

Das Ritterkreuz

DNB. **Berlin**, 26. Febr. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major d. R. Friedrich Heinrich Musculus, Führer einer Kampfgruppe; Hauptmann Alfred Müller, Batteriechef in einem Lehr-Regiment; Oberleutnant Jürgen Ludwig, Kompaniechef in einem Pionier-Bataillon; Oberfeldwebel Hans Bunzel, Zugführer in einer Panzer-Abteilung.

Major d. R. Friedrich Heinrich Musculus, am 9. 10. 1899 als Sohn des Konteradmirals a. D. Friedrich M. in Kiel geboren, hielt bei den Kämpfen zwischen Kaukasus und Don starke feindliche Kräfte, die Teilen seiner Division den Rückzugsweg über einen Fluß abzuschneiden versuchten, in andauerndem Kampf mit seiner schwachen Gruppe so lange auf, bis seiner Division das Absetzen vom Feind gelungen war. — Hauptmann Alfred Müller, am 23. 11. 1915 als Sohn des Erbhofbauern August M. in Kaltensondheim (Unterfranken) geboren, hat mit seiner Sturmgeschütz-Batterie den Angriff einer feindlichen Panzerbrigade, der in die Absetzungsbewegung seiner Division hineinzustoßen drohte, im entschlossenen Gegenangriff aufgehalten, dabei innerhalb einer Stunde 16 Sowjetpanzer abgeschossen und die Bolschewisten unter großen Verlusten zurückgeworfen. — Oberleutnant Jürgen Ludwig, am 5. 5. 1917 als Sohn des Arztes Heinrich L. in Woldenberg (Pommern) geboren, hat als Chef einer rheinischen Pionier-Kompanie im Westkaukasus eine feindliche Kampfgruppe angegriffen, drei Verteidigungslinien des verzweifelt kämpfenden Gegners an der Spitze seiner Pioniere durchbrochen, 30 Bunker gestürmt und den Sowjetverband vernichtet. — Oberfeldwebel Hans Bunzel, am 29. 4. 1915 als Sohn des Maurers Bruno B. in Haynau (Niederschlesien) geboren, fuhr am 14. Januar, nach seiner 4. Verwundung, soeben wieder zur Truppe zurückgekehrt, als Panzerspitze gegen den Feind, der seine Division zu umgehen drohte. In kühnem Draufgängertum setzte er sich in den Besitz des entscheidenden Manytsch-Ueberganges, vernichtete einen Panzer, erbeutete einen zweiten, überrollte eine sowjetische Batterie und vernichtete die in den Rücken der Division vorgedrungenen Bolschewisten. Damit war eine für den Kampfabschnitt drohende Gefahr beseitigt.

Dipl.-Ing. Flugkapitän Gräfin Schenk von Stauffenberg erhielt das E.K. 2. Kl.

DNB. **Berlin**, 26. Febr. Der Führer hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, dem im Dienst der fliegerischen Entwicklung und Erprobung der Luftwaffe stehenden Dipl.-Ing. Flugkapitän Melitta Gräfin Schenk von Stauffenberg geb. Schiller das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen. Durch diese Auszeichnung finden der für eine Frau außergewöhnl. lange fliegerische Einsatz und die von ihr in der Weiterentwicklung von Luftwaffengerät, insbesondere der flugtechnischen Erprobung deutscher Sturzkampfflugzeuge erzielten kriegswichtigen Ergebnisse ihre Würdigung.

Scherl-Bilderdienst-M.

Engländer zerstören das Weiße Haus

Der Amtssitz Monroe's — Und jetzt?

Es ist vielleicht nicht unnütz, an die immerhin merkwürdige Tatsache zu erinnern, daß sich England und Amerika von 1812 bis 1814 im Kriegszustand miteinander befanden. In diesem Krieg versuchten die Amerikaner die Niederlage wettzumachen die sie im sogenannten amerikanischen Unabhängigkeitskriege erlitten hatten. Sie verstanden es dabei, die Indianer unter der Führung des Häuptlings Tekumsen auf ihre Seite zu ziehen, und schickten sie, gut ausgerüstet mit englischem Kriegsmaterial, gegen die Amerikaner. Aber die Indianer wurden geschlagen. Da schickten die Engländer ein größeres Heer zu einem Rachezug gegen die ungeschützte amerikanische Ostküste aus und ein besonderes Kommando aus 1000 Mann hatte sogar den Auftrag, die Bundeshauptstadt Washington zu zerstören. Ein großer Teil der Stadt ging in Flammen auf, darunter auch das Kapitol und das Weiße Haus. Indianer waren es, die die Brandfackel in das amerikanische Regierungszentrum warfen.

Das war im Dezember des Jahres 1814. Aber schon vier Jahre später, vor 125 Jahren also, wurde das Weiße Haus auf den zurückgebliebenen Trümmern wiederaufgebaut. Und war es auch in manchem anders im Bau, so wurde doch die kalkweiße Farbe der Außenwände beibehalten, die dem Amtssitz des jeweiligen USA-Präsidenten einst die Bezeichnung „The white phantom" eingetragen hatte. Dabei darf an die Entstehungsgeschichte des ursprünglichen Baues erinnert werden. Er soll der übermütigen Laune eines Iren, namens James Hoban, seinen eigentümlichen Ursprung verdanken. Hoban machte sich 1796 anheischig, dem Präsidenten der Vereinigten Staaten in seinem ausgedehnten Park ein Palais zu bauen, was er sich leisten konnte, da er in Amerika reich geworden war. Aber der Ire war auch ein eigenwilliger Mann. Als das Gebäude im Rohbau stand, war er mit der Ausführung durchaus nicht einverstanden. Vor allem konnte keine Einigung über den Anstrich des Gebäudes erzielt werden. Da ließ er es so kalkweiß stehen, wie es gerade war. Daher die Bezeichnung „Weißes Haus".

Im Neubau des Weißen Hauses hatte als erster James Monroe seinen Amtssitz, der von 1817 bis 1825 Präsident der Vereinigten Staaten war. Er war es auch, der am 2. Dezember 1823 bei der Eröffnung des amerikanischen Kongresses die Grundsätze öffentlich aussprach, von denen nach seiner Auffassung die auswärtige Politik der Vereinigten Staaten geleitet werden müsse. Diese nach ihm benannte, durch das Schlagwort „Amerika den Amerikanern" gekennzeichnete Lehre, hat seitdem in der Politik der Vereinigten Staaten eine bedeutende Rolle gespielt, ohne daß sie jemals eine eindeutige Auslegung im Sinne ihres Verkünders gefunden hätte. Im gleichen Hause aber, dessen Grundmauern einst von den Engländern zerstört wurden, wohnt heute Franklin D. Roosevelt, der nach dem Vorbild Wilsons, des Weltkriegspräsidenten, die Monroe-Doktrin endgültig zu Grabe trug, den zweiten Weltkrieg entfesselte und in hemmungslosem Imperialismus darauf wartet, das Erbe des zerbröckelnden Weltreiches der Feinde von 1814 anzutreten.

Aus der Heimat

Ettlingen, 27. Februar.

Gedenktage

28. Februar

1683 Der französische Physiker Rene Antoine Ferchaulde Reaumur in La Rochelle geboren.
1792 Der Naturforscher Karl Ernst von Baer auf Piep in Estland geboren.
1799 Der altkatholische Theologe Ignaz v. Döllinger in Bamberg geboren.
1833 Der preußische Generalfeldmarschall Alfred Graf von Schlieffen in Berlin geboren.
1862 Der Schriftsteller Rudolf Huch in Porto Alegro geb.
1893 Der Freikorpsführer Gerh. Roßbach in Kehrberg geb.
1929 Der Kinderarzt Clemens Freiherr von Pirquet in Wien gestorben.
1941 Gründung der Reichsuniversität Posen.
1942 Subhas Chandra Bose richtet seine erste Rundfunkbotschaft an das indische Volk.

Sonnenaufgang: 7.13 Uhr Sonnenuntergang: 18.06 Uhr
Mondaufgang: 2.10 Uhr Monduntergang: 11.35 Uhr.

1. März

1815 Landung Napoleons I. bei Cannes.
1868 Der Admiral und preußische Staatsrat Adolf von Trotha in Koblenz geboren.
1871 Einzug der Deutschen in Paris.
1880 Der Schriftsteller Manfred Kyber in Riga geboren.
1929 Der Kunstforscher Wilhelm v. Bode in Berlin gest.
1935 Das Saargebiet kehrt zum Deutschen Reich zurück; Adolf Hitler in Saarbrücken.
1941 Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt.

Gold im blauen Kittel

Tag und Nacht glühen die Essen, rollen die Räder und hämmern die Maschinen. Ernst und schweigend in dieser großen Zeit stehen Männer und Frauen an den Maschinen und erfüllen in der Rüstungsindustrie ihre Pflicht, um den Soldaten draußen die Waffen zu schmieden für den Sieg. Steht manch einer darunter, der sich sein Leben lang geplagt hat, und wohl Anrecht darauf hatte, jetzt zu feiern. Aber die Hände können nicht mehr ruhen in dieser heiligen Unrast, eine Inbrunst hat sie alle ergriffen, zu schaffen, zu schaffen . . .

In dem Rüstungsbetrieb der Firma Kronwinkel steht der alte Lorenzer mit seinen vierundsechzig Jahren an der Drehbank, und der alte Formschlosser arbeitet mit der gleichen Genauigkeit, wie er es vor fünfundzwanzig Jahren auch getan hat.

Die Sirene heult. Schichtwechsel! Lorenzer läßt langsam die Maschine auslaufen und schaltet ab. Er ist müde geworden bei der Arbeit, ja, das läßt sich nicht leugnen und er freut sich schon, daß er nun nach Hause kommt und sich wieder ausruhen kann. Vielleicht ist Post gekommen von seinem Sohn, der an der Front steht, das wird dann eine stille, glückliche Stunde werden. So gehen seine Gedanken voraus und müssen erst wieder zurückgerufen werden in die Gegenwart durch den Maschinenmeister Knott, der plötzlich vor ihm steht und ihn anruft.

„Lorenzer", sagt der Maschinenmeister, „tut mir schon sehr leid, aber gerade ist angerufen worden, Neumeister kann nicht kommen, er hat sich den Fuß gebrochen und ist ins Krankenhaus eingeliefert worden. Wehrmüller haben wir nicht erreicht, aber wir werden schon schauen, daß wir ihn kriegen. Wenn Sie solange noch aushalten könnten. Sie wissen ja, die Drehbank 5 kann nicht ausfallen . . ."

Lorenzer weiß. Aber er ist müde und er hat neun Stunden schon geschafft. Er denkt an das Zuhause und das Abendbrot, das auf ihn wartet. Aber er denkt auch an den Sohn, der draußen steht, vielleicht in dieser Stunde die letzte Granate aufsetzt. Da knöpft er den blauen Kittel wieder zu, bei dem er schon die Knöpfe gelockert hatte und will zurück an seinen Arbeitsplatz. „Moment mal", sagt der Maschinenmeister und zieht ein Päckchen aus der Tasche: „Futtern Sie erst einmal . . ."

Lorenzer sieht Knott einen Augenblick an und nickt dann verständnisvoll. Er lachte. Die beiden Männer verstehen sich. Es ist alles so selbstverständlich heute, nicht der Rede wert. Ein kleines Heldentum im blauen Kittel, nichts weiter . . .

Wann wird verdunkelt?

In der Zeit vom 28. Februar bis 6. März gelten folgende Verdunkelungszeiten:

Beginn 19,10 Uhr. Ende 6,40 Uhr.

Auf die Plätze!

Jedem Sportler ist dieser Befehl ein Begriff, er bringt die Erwartung zu höchster Spannung: das Spiel der Kräfte verlangt das Letzte von den Teilnehmern. Diesmal ging der Befehl an alle in der Heimat. Es darf kein Arbeitsplatz leer bleiben, es geht um den Endspurt. Jeder kennt seine Pflichten, seine Verantwortung für den Sieg. Mancher mag mit bangen Sorgen oder mit seelischer Spannung dem Tag entgegensehen, da er erstmals seinen Arbeitsplatz einnimmt. Wir sind überzeugt und wissen es aus Erfahrung: alle Sorgen sind unnötig. Wenn erst einmal das Ungewohnte der neuen Umgebung des neuen Pflichtenkreises überwunden ist — und das geht schneller, als auch der größte Pessimist fürchtet — dann packt jeden die Arbeit und die sich aus ihr ergebende Verantwortung. Dazu tritt noch ein weiteres: das Bewußtsein für die Front, für den Sieg zu arbeiten. Wie sagte doch kürzlich ein Arbeiter, der mit eiserner Energie seine Leistungen überraschend steigerte: „Bei jedem Werkzeug, bei jedem Werkstück, das ich fertigstelle, denke ich immer: vielleicht bekommt es gerade mein Sohn in die Hand, er soll sich seiner Haut mit einer tadellos funktionierenden Waffe wehren können". Es ist letzten Endes gleich, ob es der Sohn, der Bruder oder der Vater ist. Auf jeden Fall kommt deine Arbeit einem Kämpfer an der Front zugute. Je besser er ausgerüstet, je vollkommener er mit allem versorgt wird was ihm den Kampf erleichtert, um so erfolgreicher wird er sich für den Sieg einsetzen können. Du also arbeitest mit für den Sieg. Deshalb: Alles mit fanatischem Kampfgeist auf die Plätze!

Kleidung zwischen den Jahreszeiten

Prüfung aller Bestände — Was macht man daraus

An unsere Kleidung für Sommer und Winter denken wir, auch ohne besondere Mahnung, meist rechtzeitig, vornehmlich jetzt in den Kriegszeiten, da jeder um möglichste Erhaltung seiner Punkte bemüht ist. Nun sind aber außer den Haupt- noch die Uebergangszeiten zu beachten, die vielfach ein unnötiges Verschleißen der Winterkleidung mit sich bringen oder einen vorzeitigen Gebrauch der Sommersachen, die man gern noch schonen möchte. In den meist recht unberechenbaren Zwischen-Jahreszeiten braucht man kleine wärmende Hüllen, meist mehr fürs Haus, als für die Straße. Besonders bei sitzender Tätigkeit und schon stark reduzierter Heizung schaudert man doch recht oft einmal zusammen. Da tut eine kleine, leicht überzuziehende Hülle ausgezeichnete Dienste.

Also überlegen wir einmal bei genauester Durchsicht der Win-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

tersachen. Da ist vielleicht das abgetragene Staubfutter des völlig verschlissenen Wintermantels. Im kommenden Jahre kann es dem gleichen Zweck wirklich nicht mehr dienen. Immerhin, es sind noch brauchbare Stücke dran; diese werden auf „Herz und Nieren" geprüft, ausgemessen und — siehe da, nach Auflegen eines Schnittes, läßt sich draus noch ein kleines Bett — oder Hausjäckchen arbeiten, entweder mit halben Aermeln oder ärmellos, je nachdem, was an verwendbarem Material noch vorhanden ist, wonach sich auch die Gesamtlänge unseres Jäckchens richtet. Armlöcher oder Aermel, wie auch der Halsausschnitt werden gleichfarbig oder abstechend eingefaßt, dabei für letzteren die Einfassung so lang berechnet, daß man das Jäckchen vorn mit einer Schleife schließen kann.

In einem Jahre steht vielleicht das ausgediente Steppfutter zur Verfügung, im Herbst oder kommenden Jahre treffen wir oder unsere guten Freunde auf Mutters vertragenen Schlafrock. Ueber ihn bleibt nichts weiter zu sagen, als daß er gegebenen Falles die gleichen guten, eben beschriebenen Dienste leisten kann.

Nun aber nochmal zurück zu Vaters Mantel, der nicht etwa so ohne weiteres weggetan wird, trotzdem man nach genauester Untersuchung seine weitere Untragbarkeit feststellt. Aber wie ist es denn mit unserem kleinen 4jährigen Steppke? Für ihn läßt sich sicherlich noch ein schöner, warmer Wintermantel, sogar auf „Zuwachs" anfertigen. Sind größere Stücke vorhanden, ergibt es für unser etwas größeres Mädel einen Trägerrock, den sie zu abstechenden Blusen als „neuen" Anzug voller Stolz trägt.

Oder sollten gar noch vier gerade Teile herauskommen, die für Mutter zum Blusenrock zusammengesetzt werden können? Das bedeutete geradezu ein wunderbares Geschenk. Solch knielanger Rock braucht ja doch wirklich nur wenig Stoff, und wie wertvoll ist zur Schonung des guten Kostümrockes, der sonst im Verhältnis zur Jacke nur zu rasch sein tadelloses Aussehen vierliert, weswegen wir ihn im Hause nie allein tragen mögen, sondern stets nur draußen mit der Jacke zusammen.

Und so prüfen wir nacheinander jedes einzelne ausgediente Kleidungsstück und überlegen, ob es noch anderen Zwecken zuzuführen ist, was in den weitaus meisten Fällen möglich sein wird. In der Lumpensammlung endigt es erst, nachdem es viele Metamorphose durchlaufen ist.

1936 – 1943

6 Jahre und 11 Monate „Albtalbote".

Am 1. April 1936 erschien zum erstenmal die Heimatzeitung „Der Albtalbote". In seiner ersten Nummer begrüßten Verlag und Schriftleitung die Leser und Leserinnen und fügten bei:

„Dem Geiste unserer Zeit und den Maßnahmen der Reichspressekammer Rechnung tragend, haben sich die beiden hiesigen Verlage „Mittelbadischer Kurier" und „Badischer Landsmann" zusammengeschlossen zu einer Bezirks-Heimatzeitung für unsere Stadt und die Bezirksgemeinden in der Hardt, im Albtal und in den angrenzenden Bezirken. Verlag und Schriftleitung werden bemüht sein, durch Reichhaltigkeit des Stoffes und aktuelle Berichterstattung die Leser zufrieden zu stellen. Das wirtschaftliche, kulturelle und politische Leben in Stadt und Bezirk soll seinen Niederschlag in unserer Zeitung finden. **Wir wollen Aufbauarbeit leisten im Sinne unseres Führers und der nationalsozialistischen Weltanschauung** und bitten um gefl. tatkräftige Unterstützung seitens der gesamten Bevölkerung.

Als Heimatzeitung wird „Der Albtalbote" ganz besonders die Belange der Heimat in geschichtlicher und heimatlicher Beziehung wahren und so allen Volksgenossen Berater, Aufklärer und Mahner sein. Die Berichterstattung aus Stadt und Land soll gefördert und in echter volksgemeinschaftlicher Form verstärkt durchgeführt werden, so daß in unserer Zeitung des Spiegelbild des Lebens und Wirkens unserer Heimat und seiner Bewohner zum Ausdruck kommt. Dem Unterhaltungsteil, Romane und Belehrenden werden wir unser besonderes Augenmerk schenken. Mit dem besten Wollen beginnen wir die Herausgabe des Albtalboten."

Und heute am 27. Februar 1943, nach 6 Jahren und 11 Monaten, stellt der „Albtalbote" aufgrund der Verordnung betr. die Betriebsschließung zur Freimachung von Arbeitskräften für die Rüstungswirtschaft sein Erscheinen ein. Wie der Verlag bekanntgegeben hat, wird die „Badische Presse" die Belange des „Albtalboten" wahrnehmen.

6 Jahre und 11 Monate sind eine kurze Spanne Zeit und es erscheint nicht der Mühe wert, einen rückschauenden Ueberblick zu geben. Aber einiges Wenige sei hier doch festgehalten:

Unser unvergeßlicher Mitbürger und Verleger Richard Barth hatte am 1. April 1936 die Hauptschriftleitung mit Unterstützung durch Schriftleiter J. Engelmann bis 30. April 1936 selber übernommen. Von 1. Mai 1936 ab führte der Unterzeichnete als Alleinschriftleiter die Hauptschriftleitung. Am 26. Mai 1936 starb leider Verleger Barth. Mit ihm verloren wir einen zuverlässigen Mitarbeiter, dessen reiches Wissen und große Kenntnis der Heimatgeschichte Ettlingens uns wertvolle Hinweise geben konnte. Die Verlagsleitung übernahm sein Sohn.

Im Laufe der Jahre hatte der „Albtalbote" einen Abonnentenstand, was nicht zu hoffen gewagt wurde, von über 3000 erreicht. Dies allein ist wohl Beweis genug, daß die Leser mit dem „Albtalboten" sehr zufrieden waren. Die Schriftleitung hat sich jederzeit auch dafür eingesetzt, daß das, was man 1936 den Lesern versprochen hatte, auch gehalten und durchgeführt wurde. Es darf festgestellt werden, daß der „Albtalbote" seinen heimatlichen Teil gut ausgebaut hatte. Ueberhaupt konnte sich der „Albtalbote" mit anderen Zeitungen gleicher Größe ruhig messen. Dies bezeugten uns öfters unsere Leser und Leserinnen. Den Anzeigenteil der im ganzen Albtal verbreiteten Heimatzeitung benutzten Geschäftsleute und Private gern zum erfolgreichen Inserieren. Auch der technischen Kräfte sei gedacht, die besonders in den letzten Jahren in der Gemeinschaftsarbeit ganz Außergewöhnliches leisteten.

Der totale Krieg erfordert strenge Konzentration aller Kräfte. Diese Konzentration macht es notwendig, daß unser Blatt sein Erscheinen einstellt, um Menschen und Material für kriegswichtige Zwecke freizumachen. Oft haben wir in unseren Spalten aufgefordert, Opfer zu bringen. Wer aber zur Leistung auffordert, muß selber mit dabei sein.

So nehmen wir heute Abschied vom Leserkreis. Wir danken diesem dafür, daß er uns die Treue gehalten hat. Besonders dankt die Schriftleitung allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in Stadt und Land für ihre Beiträge, den Behörden und Vereinen für die erfreulich harmonische Zusammenarbeit und jederzeitige Unterstützung.

Heil Hitler!

Hauptschriftleiter Eugen Leute.

Heldentod

Gefreiter **Emil Weckenmann**, Mühlenstr. 33, starb für Führer, Volk und Vaterland im Alter von 30 Jahren. Er war am 4. Juli 1912 in Ettlingen geboren und verheiratete sich am 30. April 1938 mit Anna Roh von hier; der Ehe entstammt ein Kind. Der Verstorbene war Kaufmann in der Spinnerei und Weberei hier.

Ebenfalls für Führer, Volk und Vaterland starb Obergefreiter **Karl Reich**, Sohn des Otto Reich und dessen Ehefrau Frieda, im Alter von 32 Jahren. Er war am 25. November 1911 in Mannheim geboren.

Den Angehörigen beider Familien herzliche Anteilnahme!

Todesfall

Unser Mitbürger **Karl Witt**, Rheinstr. 94, ist im hohen Alter von 82 Jahren gestorben. Er war am 5. März 1861 in Greifswald bei Stralsund geboren und seit 1907 hier in Ettlingen. Verheiratet war er mit Antoinette Ehlers von Böcken bei Hannover. Der Ehe entstammten 3 Söhne; einer davon ist gefallen. Ueber 45 Jahre war er als Magaziner bei dem Baugeschäft Grün & Bilfinger, Mannheim, tätig. Er war ein treuer Leser des „Albtalboten".

Den Angehörigen herzliche Anteilnahme!

Beerdigung

Unser Mitbürger Alt-Blechnermeister **Otto Vogel**, fand am Donnerstag nachmittag auf dem Friedhofe seine letzte Ruhestätte. Die zahlreiche Beteiligung der hiesigen Bevölkerung zeugte davon, welch großer Beliebtheit er sich hier erfreut hat. Am Grabe ihres treuen Mitgliedes legten unter Nachrufen der Verein der Rebleute und die Blechner- und Installateurinnung Kränze nieder.

HJ.-Kleidung auf Kleiderkarte

Zu der in weitem Ausmaß geschaffenen Möglichkeit für die deutschen Eltern, ihre Kinder punktgünstig mit HJ-Kleidung auszustatten, soweit eine Berechtigung zum Tragen dieser Kleidung besteht, sind jetzt weitere Einzelanordnungen ergangen. Die vorgesehene Eintragung der Abgabe des HJ-Kleidungsstücks durch die Verkaufsstelle erfolgt in der vierten Reichskleiderkarte, und zwar auch dann, wenn Punkte der zweiten oder dritten Kleiderkarte verwertet werden. Der Name des HJ-Ausweises muß mit dem auf der Kleiderkarte eingetragenen Namen übereinstimmen.

Auf die vierte Kleiderkarte dürfen an punktpflichtigen Kleidungsstücken abgegeben werden: an HJ- und Flieger-HJ: eine Ueberfallhose, eine Winterbluse, eine Kniehose, zwei Braunhemden, zwei Halstücher, ein Sporthemd und eine Sporthose, an BdM- und JM: ein Rock, eine Jacke (zur Zeit noch nicht lieferbar), eine Weste, zwei Blusen, zwei Halstücher, eine Mütze, ein Sporthemd, eine Sporthose; an Marine-HJ: eine Klappenhose, ein MHJ-Hemd, ein MHJ-Kragen.

Ist also der Kauf der zulässigen Stückzahl in der Kleiderkarte bereits eingetragen, so darf ein weiteres Stück nicht mehr abgegeben werden. Der Kauf von uniformbezugscheinpflichtigen oder von nicht bezugsbeschränkten HJ- und BdM-Kleidungsstücken ist in der Kleiderkarte nicht zu vermerken. Im übrigen bezieht sich die Kaufberechtigung bei HJ- und BdM-Kleidung nicht nur auf die Jahrgänge von 10—17 Jahren, sondern auch auf HJ- und BdM-Führer bezw. Führerinnen über 17 Jahren. Die vorgeschriebene Punktzahl ist auch von ihnen zu entrichten. Grundsätzlich ist hervorzuheben, daß nach einer gewissen Anlaufzeit für die Neuregelung und unter selbstverständlicher Beachtung des Vorganges der Kleiderproduktion für die Wehrmacht in den nächsten Wochen mit einer fühlbaren Bereicherung des Marktes an HJ-Kleidung gerechnet werden kann.

— **Bevorzugte Abfertigung am Postschalter.** Die Deutsche Reichspost fertigt — wie seither kinderreiche Mütter — künftig auch werdende und stillende Mütter mit entsprechendem Ausweis an den Postschaltern mit Vorrang ab.

— **Gebrauchte Rasierklingen wieder verwendungsfähig.** Das Messerschmiedehandwerk ist damit betraut worden, nicht mehr schneidefähige Rasierklingen nachzuschleifen. Die praktische Durchführung der Aktion sieht in allen größeren Städten bis zur Kreisstadt abwärts Annahmestellen in den Werkstätten und Fachgeschäften des Messerschmiedehandwerks sowie in den Stahlwarengeschäften des Einzelhandels vor. In ländlichen Bezirken treten hierzu noch die Eisenwarengeschäfte. Außer diesen Stellen dürfen sich in Zukunft keine weiteren Unternehmen mit der Annahme bezw. Durchführung von Schleifaufträgen befassen. Zur Annahme gelangen jeweils nicht unter zehn in einwandfreiem Zustand befindliche Klingen. Die Schleifaufträge werden gesammelt und an die bezirksweise vorgesehenen Fachwerkstätten in einer Mindestmenge von 300 Stück abgeliefert. Die Klingen müssen für jeden Besteller gesondert gepackt und kenntlich gemacht sein, damit jeder seine eigenen Klingen wieder erhält. Die Nettokosten für den Verbraucher werden, vorbehaltlich der Zustimmung des Reichskommissars für die Preisbildung, 0.55 Mark für zehn Klingen betragen. In diesem Preis ist also der Unkostensatz der Annahmestellen bereits einkalkuliert.

An unsere Leser!

Im Zuge der totalen Mobilmachung der Nation, die jede einzelne Kraft dem Schicksalskampf Europas gegen den Weltbolschewismus und seine Helfershelfer einordnet, wird der „Albtalbote" vom 1. März 1943 ab nicht mehr erscheinen.

Weil aber unsere Leser — jetzt wohl mehr denn je — über das Geschehen an den Fronten und die Politik des Reiches unterrichtet sein müssen, erhalten sie weiterhin eine Tageszeitung. Die badische Heimatzeitung

„Badische Presse"

wird die Lücke, welche die Einstellung des „Albtalboten" im öffentlichen Leben unserer Heimat hervorzurufen scheint, so gut ausfüllen, daß man sie nach kurzer Zeit der Gewöhnung nicht mehr empfindet.

Die Bezieher des „Albtalboten" erhalten vom 1. März ab durch die bisherigen Austräger des „Albtalboten" zur gewohnten Zeit die „Badische Presse". Es wird ihnen ein Bestellschein auf die „Badische Presse" vorgelegt werden, den wir umgehend zu unterzeichnen bitten, damit keine Unterbrechung im Zeitungsbezug eintritt. Der monatliche Bezugspreis der „Badischen Presse" beträgt frei Haus RM. 2.—, liegt also um 50 Pfg. höher als der Bezugspreis des „Albtalboten". Der Preisunterschied wird aber durch die vermehrte Leistung der größeren Zeitung ausgeglichen.

Um den Verkehr mit dem Verlag so zeitsparend wie möglich zu gestalten, **führt die „Badische Presse" die bisherige Geschäftsstelle des „Albtalboten" in Ettlingen, Kronenstraße 26, Fernruf 78, als eigene Geschäftsstelle weiter.** Hier können also alle Beziehungen zur Heimatzeitung, wie Anzeigenaufgabe, Umbestellungen bei Wohnungsänderung, Einreichung von Mitarbeiterbeiträgen zum Textteil usw. fernerhin aufrecht erhalten werden. Die „Badische Presse" wird sich bemühen, sowohl in ihrem Textteil als auch in ihrem Anzeigenteil die Tradition unserer Heimatzeitung zu wahren und den „Albtalboten" so weit als möglich zu ersetzen. Wir bitten deshalb, ihr das uns entgegengebrachte Vertrauen übertragen zu wollen.

Zusammen mit allen in der deutschen Wirtschaft getroffenen Mobilisierungsmaßnahmen wird auch unser kleiner Beitrag zur totalen Mobilmachung des deutschen Volkes dem Führer die Kräfte an die Hand geben, die er zur Niederwerfung unserer Feinde braucht. Wir wissen, daß unsere Leser die Notwendigkeit der Umstellung einsehen und mit der von uns in ihrem Interesse durchgeführten Regelung ihres Zeitungsbezuges einverstanden sind.

Der Verlag des „Albtalboten".

Das zeigt die neue Deutsche Wochenschau in den „Ali" Ettlingen:

Geleitzugschlacht im Atlantik!

Ettlingen, 27. Febr.

Die neue Deutsche Wochenschau zeigt in einem eindrucksvollen Bildbericht die **Bekämpfung und Vernichtung eines feindlichen Geleitzuges** durch deutsche U-Boote. Graphische Darstellungen, die in die realen Bilder eingestreut sind, lassen uns den Verlauf aller Manöver des angreifenden U-Boot-Rudels klar erkennen. Stampfend kämpft sich ein deutsches U-Boot durch die Wogen des Nordatlantik. Der Ausguck an der Brücke sichtet Schatten an der Kimm. Geleitzug querab. Die Befehlsstelle des B.D.U. wird durch Funk verständigt. Großadmiral Dönitz setzt sofort weitere U-Boote auf den gemeldeten Geleitzug an. Ein feindlicher Zerstörer hat inzwischen unser funkendes U-Boot ausgemacht. Mit äußerster Kraft versucht das U-Boot, sich dem Verfolger zu entziehen. Der Zerstörer feuert. Bedenklich dicht liegen die Einschläge. Tauchalarm wird gegeben. Steil stößt das Boot in die Tiefe. Alles geht in größter Eile — aber jeder Handgriff wird ruhig und sicher ausgeführt. Das Geschirr auf dem gedeckten Tisch macht sich selbständig und rutscht herunter. In atemloser Spannung verfolgt man am Horchgerät das Näherkommen des Zerstörers. Wasserbomben dröhnen auf. Dann: Lautes Schraubengeräusch. Der Zerstörer überläuft das U-Boot. Gewaltig krachen und zerbersten die Wasserbomben. Wird es gut gehen? In allen Gesichtern steht diese Frage. Augenblicke später werden die Schraubengeräusche schwächer. Der Zerstörer entfernt sich. Durch Kurswechsel nach Süden versucht der Geleitzug, der drohenden U-Boot-Gefahr auszuweichen. Weitere durch Funk herangerufene U-Boote haben jedoch mit dem Geleit Fühlung bekommen. Und nun erleben wir die harte Jagd der U-Boote, die sich oft tagelang hinzieht. Zwei U-Boote setzen sich in gute Schußposition. Im Unterwasserangriff werden die ersten Schiffe herausgeschossen. Wieder erleben wir die erregende Atmosphäre im Innern des getauchten U-Bootes, sehen die angespannten Gesichter der U-Boot-Besatzung und fühlen jeden Pulsschlag dieser einzigartigen Kampfgemeinschaft. Jeder steht an seinem Platz. Wieder ertönt das: „Achtung! Alles klar! Schuß!" Der Atem stockt, wenn der Zeiger der Stoppuhr über das Ziffernblatt zittert, bis eine ferne, dumpfe Detonation den Erfolg ankündigt. Es gibt keine Ruhe — weiter geht der Kampf. Auch andere U-Boote sind zum Schuß gekommen. Der Geleitzug ist zersprengt. Die wenigen übriggebliebenen Transporter versuchen, nach allen Himmelsrichtungen zu entkommen. Eines der Schiffe, ein Tanker, trifft auf ein zurückgebliebenes U-Boot, das nun den fliehenden Tanker durch Artillerie vernichten kann. Dieses Nachtgefecht bildet den Abschluß der neuen Deutschen Wochenschau. Gespenstisch stehen die Schatten des U-Boot-Turmes und des Geschützes auf dem Vordeck über den glitzernden Wogen des Meeres. Die Leuchtspurgeschosse fliegen hinüber zu dem Tanker; das Oel läuft aus und brennt lichterloh. Noch hat der Tanker Fahrt und zieht eine mächtige Flammenschleppe über das Meer hinter sich her. Immer neue Geschosse jagen jedoch hinüber und reißen den prallen Leib des Schiffes immer weiter auf, bis er zu Tode getroffen ist. Deutsche U-Boote jagen den Feind!

In der Heimat ist die **totale Mobilisierung unserer Volkskraft eingeleitet.** Deutsche Bergleute geben der ganzen Nation ein leuchtendes Beispiel der Einsatzbereitschaft. Sie haben freiwillig zusätzliche Sonntagsschichten übernommen. Den Lohn dafür haben sie dem Führer zum Bau neuer Panzer zur Verfügung gestellt. Auch sonst regen sich alle Hände für den Endsieg. In einem deutschen Hüttenwerk entstehen gewaltige Maschinen für unsere Waffenschmieden. Interessante Aufnahmen zeigen uns den Guß und die weitere Verarbeitung der mächtigen Einzelteile, die dann zu den Montagewerken transportiert werden. In kurzer Zeit sind diese Maschinen voll einsatzbereit für die deutsche Rüstung.

Auch von den harten **Abwehrkämpfen im Osten** gibt uns die neue Deutsche Wochenschau ein umfassendes Bild und zeigt uns damit den unerschütterlichen Kampfgeist des deutschen Soldaten. Im hohen Norden pirschen sich Spähtrupps an den Gegner heran. Eisige Schneeboen fegen über das Land. Die Erkundungsergebnisse werden sofort ausgewertet. Ein verwundeter Kamerad wird verbunden und auf einem Hundeschlitten zurückgebracht. Die weitere Beförderung zum Truppenverbandsplatz übernimmt ein Sanitätsflugzeug. An besonders unübersichtlichen Stellen des Mittelabschnittes sind Wehrtürme errichtet worden. Die ganze Armseligkeiten des flachen, hartgefrorenen Bodens, die immer gleiche öde Schneelandschaft liegt vor uns. Immer wieder rennen die Bolschewisten in dichten Wellen heran. Die Hauptkampflinie ist in Sekunden abwehrbereit. Die Flak-Artillerie richtet ihre Rohre gegen feindliche Panzer. Ein Bataillon des Grenadier-Regiments „Feldherrnhalle" stößt mit der blanken Waffe in die Flanke des Gegners vor. Jeder neue Angriff kostet den Sowjets schwere blutige Verluste. Der deutsche Soldat kämpft unerschütterlich. Er kämpft für Deutschland!

*

Hier die genaue Bildfolge:

Totale Mobilisierung unserer Volkskraft
Die Panzer-Schicht der deutschen Bergleute — Neue Maschinen — neue Arbeitsplätze

Die Abwehrfront im Osten
Spähtruppkampf im hohen Norden — Im Raum von Leningrad — Schwere blutige Verluste der Sowjets am mittleren Frontabschnitt

Geleitzugschlacht im Atlantik

(„Ufa-Information.")

* * *

„Weiße Wäsche"

Wenn ein Musikus, das heißt der Kapellmeister der Stadtkapelle, unter der Einwirkung der Liebe plötzlich schwört, niemehr Alkohol zu trinken, nie mehr zu rauchen, der Musik Valet zu sagen und nach diesem Schwur eine nette kleine Wäschereibesitzerin heiratet mit dem Vorhaben, ganz für sie und ihre weiße Wäsche zu leben, dann sagt sich der kundige Filmbesucher, da diese Verehelichung bereits im ersten Drittel des Films vor sich geht, daß das nie und nimmer glatt — so glatt wie es die saubergemangelte Wäsche verlangt — abgehen kann. Natürlich behält er recht mit dieser Annahme. Grund zum Krach ist ein Waschpulver, Marke Weltwunder, das der neugebackene Wäschereibesitzer erfindet, um zu zeigen, daß er keinesfalls auf ein totes Gleis geschoben wurde. Nun — die Folge dieser Erfindung ist katastrophal und der Himmel sieht für den Exmusikus immer schwärzer aus. Zum Schluß kehrt er reumütig, wenn auch mit einem realen und sinnbildlich blauen Auge, zu seiner Musik zurück.

Spielleiter ist Paul Heidemann; in den Hauptrollen spielen Harald Paulsen, Carla Rust, Günther Lüders, Erika Helmke, Fritz Hoopts, Hubert v. Meyerinck.

Der Film, der sich ein Volksstück nennt, wird manches Gelächter hervorrufen, der die alte Weisheit, daß der Schuster bei seinem Leisten bezw. der Stadtmusikus bei Trompete, Geige und Ziehharmonika bleiben soll, illustriert.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Mehr Beerenobst im Bauerngarten!

ZdR. Wie sehen in vielen Gärten die Beerensträucher aus! In einer vergessenen Gartenecke müssen sie ein Hungerdasein fristen. Kein Wunder, wenn solche vernachlässigten Sträucher nur geringe Ernten kleiner Früchte liefern.

Eine der wichtigsten Pflegemaßnahmen bei den Beerenobststräuchern besteht in einem zweckmäßigen Schnitt. Es muß das alte abgetragene Holz entfernt und so das junge in seiner Entwicklung gefördert werden. Am fruchtbarsten ist zweijähriges Holz; kein Strauch darf älteres als vierjähriges Holz tragen, weil es keine Frucht mehr bringt. Deshalb werden jetzt alle alten Zweige und Ruten bei den Beerenobststräuchern entfernt.

Ferner müssen diese reichliche Nährstoffmengen erhalten. Johannisbeeren und Stachelbeeren sind für eine Düngung mit Jauche sehr dankbar; sie muß im Frühjahr verabfolgt werden. Aeltere Sträucher lassen sich durch solch kräftige Düngung wie durch energischen Rückschnitt wieder verjüngen. Ferner sollen Beerenobststräucher, wo möglich, regelmäßig Mineraldünger erhalten, weil die Menge der im Wirtschaftsdünger enthaltenen Nährstoffe nicht ausreicht, um die hohen Ansprüche der Sträucher zu befriedigen.

Am meisten verbreitet ist in unseren Bauerngärten die Johannisbeere. Sie zeichnet sich durch kräftigen Wuchs aus, bringt bei guter Pflege und Düngung regelmäßige Ernten und ist während ihrer Blüte gegen Spät- und Nachtfröste wenig empfindlich. Sie eignet sich deshalb gut für Gebirgsland wie überhaupt für rauhere und höhere Lagen. Man pflanze auch Sträucher weißer Johannisbeeren mit an, sie sind süßer als die roten. Ferner sollen auch einige Sträucher schwarzer Johannisbeeren nicht fehlen; sie verleihen mit anderen Johannisbeeren zusammen dem Gemisch des Gelees einen besseren Geschmack und eine schönere Farbe. Johannisbeersträucher pflanze man in mindestens 2 m Abstand voneinander, weil sie sich später sehr ausbreiten. In den ersten Jahren kann man auf die Beete noch Erdbeeren pflanzen. Jetzt müssen die Sträucher ausgelichtet, muß der Boden gelockert werden.

Preisausschreiben für den Schadenverhütungsbildkalender 1943

Die Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung teilt mit:

Das von der Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung im Jahre 1932 erlassene Preisausschreiben für die besten Verse, welche den Sinn und Zweck der Schadenverhütung am prägnantesten herausstellen und deren Veröffentlichung in dem „Schadenverhütungsbildkalender 1943" ins Aussicht genommen war bezw. inzwischen auch stattgefunden hat, ist Seitens der Bevölkerung mit einer außerordentlich regen Beteiligung aufgenommen worden, so daß die Sichtung und Prüfung der eingegangenen Arbeiten längere Zeit beanspruchte.

Nachstehenden 5 Versen sind Preise von je RM. 400.— zuerkannt worden:

All' dein Werken, all' dein Sinnen
mußt mit Vorsicht du beginnen!
Einsender: W. Georg Edelmann, Hertmannsdorf/Chemnitz.

Dein bester Schutz zu jeder Zeit
ist Vorsicht und Bedachtsamkeit!
Einsender: Emil Nocken, Düsseldorf Ober-Kassel.

Schaden wehren,
heißt Wohlstand mehren!
Einsender: Elisabeth Mecklenburg, Berlin-Friedenau.

Unsere Pflicht ist, zu erhalten,
was wir sind, was wir gestalten!
Einsender: Max Simmel, Bogen a. d. D.

Dem Unfall Trutz,
des Menschen Schutz!
Einsender: Karl Bernemann, Consfeld in Westfalen.

Außerdem wurden 47 Verse mit Preisen von je RM. 50.— ausgezeichnet, die gleichfalls in dem „Schadenverhütungsbildkalender 1943" ihre Veröffentlichung fanden.

Die Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung spricht allen Einsendern hiermit ihren Dank für das bewiesene Interesse aus.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 9—10 Unser Schatzkästlein. 10.15—11 „Strom der Nibelungen", 12.40—14 Volkskonzert 15—16 Musik zur Unterhaltung. 16—18 „Feldpost-Rundfunk". 18 bis 19 Liszt Faust-Sinfonie. 20.15—22 Bunter Operettenabend.

Deutschlandsender: 15.30—15.55 Alte und neue Lied- und Kammermusik, 18—19 „Unartige Musenkinder". 20.15—21 Hugo-Wolf-Lieder, 21—22 Von Wagner bis Rossini.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 15—16 Klassische Lied- und Kammermusik, 16—17 Neuzeitliche Unterhaltungsmusik. 18—18.10 Das neue Buch, 18.30—19 Zeitspiegel. 19—19.15 Wehrmachtsvortrag: Unser Heer, 19.20—20 Frontberichte und Politischer Vortrag, 20.15—22 „Für jeden etwas".

Deutschlandsender: 17.15—18.30 Von Brahms bis Paul Gräner, 20.15—20.45 Grabners Wilhelm-Busch-Suite, 20.45 bis 22 Bruckners 4. Sinfonie.

Aus den Nachbarorten

Aus Schielberg:

Schielberg, 20. Jan. (Vor 50 Jahren.) Am 13. Januar 1893 schrieb der „Mittelbadische Courier": „Gustav Jäger von Schielberg wurde im 1870er Feldzug am 29. Juli bei einer Patrouille von einer Kugel in die linke Beckengegend getroffen und lag an der Wunde 1¼ Jahr in Rastatt im Spital darnieder. Alle Versuche, die Kugel zu entfernen, waren erfolglos, die Wunde verheilte und Jäger konnte bis anfangs Dezember vorigen Jahres seinen Geschäften nachgehen. Um diese Zeit zeigte sich an Stelle der früheren Wunde eine Eitergeschwulst, welche heftige Schmerzen verursachte und Jäger bekam so starkes Fieber, daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Der herbeigerufene Arzt Dr. Breidenbach aus Herrenalb, erklärte den Zustand des Mannes für sehr bedenklich. Nach einigen Tagen der Behandlung öffnete der Arzt die Geschwulst am 15. Dezember v. J. und unterzog dieselbe einer Untersuchung. Er war so glücklich, die Kugel, welche Jäger vor 22 Jahren erhielt, zu finden und herauszunehmen. Der dem Tode Nahe befindet sich jetzt auf dem Wege der Besserung."

MERKTAFEL

für Küche und Garten

Gemüseaussaaten rechtzeitig vorbereiten

Sobald der Boden genügend abgetrocknet ist, beginnt die Vorbereitung für die ersten Gemüseaussaaten. Karotten, Petersilie, Radieschen, Erbsen, Kopfsalat und Spinat können schon frühzeitig ausgesät werden. Noch auftretende Schlechtwetterperioden, selbst mit Schneefall und einigen Kältegraden, schädigen diese Aussaaten nicht. Wenn das Land im Herbst umgegraben war, bedarf es jetzt zur Saatbeetvorbereitung nur noch einer flachen Bodenlockerung; tiefes Umgraben wäre jetzt nur nachteilig, weil die Feuchtigkeitsverhältnisse hierdurch ungünstig beeinflußt werden. Danach wird die Oberfläche des Saatbeetes recht feinkrümelig mit Kraul und Rechen hergerichtet. Bei leichten sandigen Böden ist u. U. die Arbeit mit Kraul und Rechen allein schon ausreichend. Je feiner das auszusäende Saatgut ist, umso feiner muß das Saatbeet hergerichtet werden.

Die Beeteinteilung richtet sich nach der gegebenen Gartenfläche. Normalerweise soll ein Beet eine Breite von 110 bis 120 cm haben und dann ein Weg von 30 cm Breite folgen. Dabei ist das Land gut ausgenützt und doch eine bequeme Bearbeitung der Beete möglich. Die Wege dazwischen sollen nicht mit Spaten oder Schaufel ausgehoben werden, denn durch zu tiefe Wege trocknen die Beete leicht zu stark aus und das Gießwasser läuft von ihnen ab. Normalerweise genügt es vollkommen, wenn die Wege mit den Füßen festgetreten werden. Nur bei zu festen und schwerem Erdreich kann ein leichtes Ausschaufeln angebracht sein.

Dringend zu warnen ist davor, mit der Bearbeitung des Bodens zu früh zu beginnen. Solange die Erde am Schuhwerk und Spaten kleben bleibt, kann mit der Bestellung nicht angefangen werden. Man wird also auf leichtem, sandigem Boden früher anfangen können, als auf schwerem.

Sofern Jauche zur Verfügung steht, kann diese jetzt noch auf das Land gebracht werden. Während des Wachstums der Gemüsekulturen muß Jauchedüngung unterbleiben. Steht Handelsdünger zur Verfügung, kann solcher gleichfalls bei der Bestellung des Landes gegeben werden, er wird dabei in den Boden eingebracht. Stickstoffdünger oder Nitrophoska gibt man zweckmäßig jetzt nur zu einem Drittel der Gesamtmenge, zwei Drittel hält man für spätere Kopfdüngung, also für die Nachdüngung während des Wachstums zurück. Kompost wird bei der Bodenbearbeitung im Frühjahr leicht in die Oberfläche der Beete eingerecht oder eingekreilt. Verunkrauteten Kompost darf man nicht auf Beete bringen, auf denen feine Aussaaten vorgenommen werden.

Weißkohl besser als Hyazinthen

Gemüse statt Blumen, eine wichtige Kriegsmaßnahme

Es ist heute bekanntlich eine schwierige Sache, für einen Geburtstag oder eine andere zu erweisende Aufmerksamkeit Blumen zu erstehen. Es kann einem passieren, daß man vergeblich von Geschäft zu Geschäft rennt und schließlich doch mit leeren Händen seinen Glückwunsch hersagen muß. Wir wissen auch, daß hinter dieser Erscheinung durchaus kein böser Wille vonseiten des Blumenhändlers und der Gärtnereien steht, sondern ein Kriegsgebot, das genauestens befolgt werden muß. Die Rationierung und die Verknappung der meisten Lebensmittel hat es mit sich gebracht, daß der Bedarf und die Nachfrage nach Gemüsen heute viel stärker ist als in Friedenszeiten. Das Gemüse ist sozusagen der Ausgleich, nach dem man greift, um sich für das knapper gewordene Fleisch, Hülsenfrüchte und dergleichen schadlos zu halten. Es ist rechtzeitig erkannt worden und man hat sich von seiten der dazu berufenen Stellen alle Mühe gegeben, die deutsche Gemüseproduktion zu steigern. Sie ist heute mehr als dreimal so groß wie in Friedenszeiten. Dieses Ergebnis hätte nicht erreicht werden können, wenn man für das Gemüse nicht Anbauflächen mit Beschlag belegt hätte, die früher der Blumenzucht vorbehalten waren. Alle großen Gärtnereien müssen heute fast dreiviertel der Fläche, auf denen früher Schnittblumen und Topfpflanzen gezogen wurden, denn gerade sie waren besonders wichtig, weil sie jetzt der Heranziehung von Frühgemüse und der Saatpflänzchen dienen, auf die ja die meisten Kleingärtner im Frühjahr dringend angewiesen sind.

Daß sich der Blumenmangel jetzt bei uns so stark und manchmal recht störend bemerkbar macht, hat, was man nicht ganz übersehen sollte, seine Ursache auch darin, daß der Blumenverbrauch in den Vorkriegsjahren in Deutschland sehr stark angestiegen ist. Während das „Bukett" noch um die Jahrhundertwende eine Angelegenheit privilegierter Kreise war, hat sich 30 Jahre später der Blumenstrauß bei jeder nur denkbaren Gelegenhit auf breitester Basis durchgesetzt. Die Zahl der Gärtnereien und der Blumengeschäfte hat sich stark vermehrt und damit natürlich auch das Areal, das der Blumenzucht gewidmet war. Besonders die winterlichen Schnittblumen, früher eine ausgesprochene Luxusangelegenheit, konnten durch geeignete gärtnerische Maßnahmen so verbilligt werden, daß sie beinahe für jedermann erschwinglich waren.

Diese weit verbreitete Blumenfreude war sicherlich eine schöne und begrüßenswerte Angelegenheit, an der in normalen Zeit niemand gerüttelt hätte. Aber im Krieg stehen nun einmal Magenfragen im Vordergrund. So praktisch das klingen mag: ein fester Weißkohlkopf ist wichtiger als ein Hyazinthenstrauß. Es werden wieder Zeiten kommen, da unsere Blumengeschäfte in einer verlockenden Auswahl von Farben und Düften schwelgen. Bis dahin müssen wir uns etwas gedulden und dürfen des Verständnisses sicher sein, wenn wir bei einem Geburtstag oder einer Verlobung ohne den früher so selbstverständlichen Blumenstrauß erscheinen.

Unser talentvolles Kind

Beitrag zu einer schwierigen Erziehungsfrage.

Der ganze Stolz der Eltern ist ein Kind mit einem ausgesprochenen Talent, was sich oft im frühen Kindesalter schon zeigt. Kaum entdecken sie es, sind die Eltern sogleich beflissen, das Talent ihres Kindes zu fördern, zugleich wird es rühmend im ganzen Bekanntenkreis erwähnt. Alle gehen voller Interesse, nicht nur den Eltern, sondern weit betonter noch dem Kinde gegenüber darauf ein, und verblüffend schnell kommt sich das Kleine als Mittelpunkt vor. Das Talent wird zum „interessanten Fall" für Eltern, Verwandte, gute Bekannte, getreue Nachbarn und dergleichen. Nur den Geschwistern des Wunderkindes, so lange es ihnen nicht zum Aergernis wird, ist es völlig gleichgiltig. Sie finden es höchst albern, und das talentierte Schwesterlein bezw. Brüderlein wird von der Siete angesehen, weil doch eben um Bärbel oder Dieter so viel „Sums" gemacht wird. Für sie ist es eines unter ihnen, nichts anderes, es soll mit ihnen spielen, wie sie alle zusammen spielen oder Dummheiten machen. Sie empfinden das große Interesse an dem talentvollen Kinde nur als Bevorzugung, während sie sich selbst benachteiligt und in der elterlichen Liebe zurückgesetzt fühlen. Das löst im Kinderherzen, wenn nicht gar Bitterkeit, so doch zu mindest Opposition aus, die sie, untereinander fest verschworen, gegen das talentvolle Kind ausspielen. Sie hänseln es, spielen ihm kleine Streiche, treffen es immer am empfindlichsten Punkt, den sie genau kennen. Das bringt Aergernis in die Familie und wird zum recht erschwerenden Moment bei der Erziehung aller Kinder. Während sich die Geschwister zurückgesetzt fühlen, wird in dem „Wunderkind" eine gewisse Ueberheblichkeit großgezogen. Es eignet sich Vorrechte an und beansprucht sehr bald eine Vormachtstellung innerhalb der Familie, so daß Bärbel oder Dieter sich sehr bald zu rechten, kleinen Haustyrannen ausbilden. Ihnen selbst geht dabei die unbekümmerte Kindlichkeit verloren und das Sonnigste der Kinderzeit.

Trotzdem dürfen wir uns an einem ausgesprochenen Talent eines unserer Kinder freuen, aber im Interesse des Kindes beachten wir es scheinbar nicht, betonen es niemals, beobachten es aber um so schärfer. Wir fördern es zunächst nur, indem wir das Kind nicht an der Ausübung hindern. Selbstverständlich gehen wir auf das besondere Interesse ein, jedoch ohne es zu bestaunen. Oft sind solche Kinder feiner besaitet, körperlich zarter als normale Durchschnittskinder. Je nach der Art ihres Talentes, neigen sie mehr zum Denken, oder sie sitzen über irgend einer Sache, beschäftigen sich angestrengt mit ihr. Verlangen sie unser Urteil, so geben wir es sachlich, aber auch, ohne sie zu entmutigen, sonst überlassen wir sie in Ruhe ihrer Beschäftigung, so lange sie darüber keine ihrer Pflichten versäumen. Das ist zum Besten des kindlichen Körpers und des inneren gesunden Menschen, der durch einseitig zu starke Belastung leicht in seiner normalen Entwickelung gehemmt werden kann. Handelt es sich um geistig sehr rege Kinder, dann belehren wir sie nicht, wie dies oder jenes besser zu machen ist, wir überlassen sie sich selbst in der Förderung ihrer Liebhabereien. Treten sie hingegen mit Fragen an uns heran, wie etwas zu machen sei, dann zeigen wir es ihnen selbstverständlich.

Ein wirkliches Talent entwickelt sich weiter, läßt sich nicht verdrängen, sondern ergreift vom ganzen Menschen Besitz. Leicht kann es beim geistig sehr regen Kinde auch einmal zu einer Uebersättigung kommen. Es verbraucht viel Kraft in der Schule, oft mehr als ein anderes, weil es nebenher seinen besonderen Liebhabereien nachgeht, die es ganz ausfüllen, von denen es sich erst gewaltsam, d. h. in diesem Falle, mit großem geistigen Kraftaufwand losreißen muß. Viele Eltern ausgesprochen talentierter Kinder haben auf dem Gebiete der Erziehung sowohl, als auch der Gesundheitspflege große Schwierigkeiten, denn es muß zum Wohle des Kindes durchaus beachtet werden, daß die körperliche Entwicklung mit der geistigen Schritt hält, soweit das überhaupt in Menschenhand liegt, was nebenbei gesagt auch dem Talent erst die Entwicklungsmöglichkeit zu seiner vollen Entfaltung gibt.

Heimatkundliche Beiträge **VOR 50 JAHREN** aus dem Archiv des „Albtalboten"

Ettlinger in Amerika.

Der „Mittelbadische Courier" schrieb am 20. Februar 1893:

„Aus San Franzisco erhielten wir ein „Souvenir" des „Original-Louvre" übersandt, das ein Meisterstück ist von Prachtdruck und die wohlgetroffenen Bildnisse von Felix Eisele und Viktor W. Krauß enthält. Ferner sind Ansichten des Gebäudes und der inneren Räume, Bilder der Assistenten und der Küchenmeister in gelungener Ausführung in dem Heftchen enthalten.

Felix Eisele ist ein Ettlinger Kind, Bruder des verstorbenen Gemeinderats Florian Eisele. Er siedelte vor etwas über 20 Jahren nach Amerika über, gründete in San Franzisco eine kleine Wirtschaft und betreibt seit längerer Zeit eines der größten Geschäfte in San Franzisco. Wir lesen darüber im „California Journal":

An der Verbindung von Market- und O'Farrell-Straße ist das Restaurations- und Erfrischungslokal par excellence von San Francisco, das aber jenseits der Rocky Mountains bis zu den Hauptstädten am Atlantik, wie auch in Panama, in Honolulu, Japan, Hongkong, in China, in Australien, Neu-Seeland und den umliegenden Weltteilen ebenso bekannt ist, denn jeder nach San Francisco Kommende, ob Geschäftsreisender, Seefahrer, Tourist usw. mag in diesem oder jenem Hotel einkehren, aber verkehren muß er im „Original Louvre". Wenn jemand behauptet, in San Francisco gewesen zu sein, und kennt dieses Lokal nicht, dann ertappt man ihn auf Aufschneiderei, dann war er nie in San Francisco.

Vor 12 Jahren gegründet hat sich das Lokal stets der größten Gunst des Publikums erfreut, das durch die elegantere Einrichtung bei vollständiger Renovation, durch die ausgezeichnete Küche und die reichhaltige Kellerei unter den Besitzern Felix Eisele u. Co. und dem umsichtigen Leiter Viktor W. Krauß stets steigert.

Die besten deutschen Biere: Pilsener, Würzburger, Kulmbacher und das exzellente „Bohemian" aus der Pabstschen Brauerei sind stets in Originalfässern frisch am Zapf und ziehen alle Kenner guter, kräftigender Biere, reiner Biere an. An Weinen ist großer Vorrat ausgesuchtester, edelster Sorten vom Rhein, Frankreich, Italien, Spanien und des Heimatlandes, welcher dem Feinschmecker und dem nach Stärkung Suchenden alles bietet, wie die Champagner in ihren besten Namen volle Vertretung finden.

Der edle „Branntwein" ist in allen bekannten Formen zu haben, vom besten alten Whisky, Cognak, echten Nordhäuser, deutschen Kornschnaps, Berliner Kümmel, Zwetschgen- und Kirschwasser, den feinsten französischen Likören, Benediktinern usw. Kochkünstler bereiten das Beste im Markt auf elegante Weise zu, so daß jeder Gourmand befriedigt wird, aber auch derjenige, welcher Hausmannskost vorzieht, findet es im „Original-Louvre" wie bei „Muttern".

Fremde finden dort beste Gesellschaft, gediegene Leute, bewährte Stammgäste, die den Neugekommenen freundlich begegnen, wenn sie von den zuvorkommenden und aufmerksamen Wirten eingeführt sind, die stets wachsam die sorgfältige und pünktliche Bedienung beobachten.

Die Ausstattung des Lokals ist fein, die elektrische Beleuchtung exzellent. Der Damenparlor erfreut sich großer Gunst der Damen, welche durch Ladenbesuche und Einkäufe ermattet, sich hier in comfortabelster anständiger Weise durch Speise und Trank wieder stärken können. Herren dürfen diesen Teil des Lokals nur in Begleitung ihrer Damen betreten.

Wer in Paris ist, muß den grandiösen Louvre-Palast besuchen; wer in San Francisco ist, muß den Bierpalast „Original Louvre" besuchen — und tut es gerne."

Nachrichten aus dem Gau

Lehrabschlußprüfung im Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe Frühjahr 1943.

)(**Baden-Baden**, 26. Febr. In den Wirtschaftsräumen des Kurhauses fand am Dienstag die Lehrabschlußprüfung im Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe Frühjahr 1943 statt. Es waren beteiligt; 12 Kochlehrlinge, 5 Kellner und 3 Büroangestellte, darunter 2 weibliche. Alle Prüflinge unterzogen sich mit Eifer und Geschick ihrer Aufgabe, worauf in feierlicher Weise die Lossprechung erfolgte.

)(**Bruchsal**, 26. Febr. (Eine Ueberraschung auf dem Geflügelhof.) Auf dem Geflügelhof von August Kindsvogel fand man ein Gansei mit dem stattlichen Gewicht von 370 Gramm. Das ist das nahezu 1½fache eines Normal-Gänseeies.

Todesurteil gegen Schwarzschlächter.

DNB. **Stuttgart**, 27. Febr. Wegen Schwarzschlachtungen von 25 Kälbern und 55 Schweinen sowie wegen sonstiger unredlicher Manipulationen im Betrieb, wodurch insgesamt etwa 10 000 kg Fleisch der ordentlichen Bewirtschaftung entzogen wurden, standen der wiederholt vorbestrafte Metzgermeister Johannes Söll, der als Angestellter im Betrieb der Gastwirtin Pauline Ziegler in Rechberghausen tätig war, und diese selbst vor dem Sondergericht in Stuttgart.

Das Sondergericht verurteilte Söll wegen Verbrechens nach der Kriegswirtschaftsverordnung zum Tode, und seine Arbeitgeberin, die sein Treiben duldete, davon Kenntnis hatte und Gewinn daraus zog, zu einer Zuchthausstrafe von zehn Jahren und zu RM 1000 Geldstrafe. Weiter wurden beide als Gesamtschuldner zu RM 20 000 Wertersatz verurteilt.

Das Todesurteil wurde bereits vollstreckt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Aus der Geschichte der Nachtlokale

Ein Vermächtnis der Gründerjahre — Von Venedig bis Paris.

Bars und Nachtlokale sind vor wenigen Tagen in den deutschen Städten geschlossen worden. Sie sind nicht kriegswichtig, und es war im Hinblick auf den Aufruf des Volkes zum totalen Kriegseinsatz nicht zu verantworten, sie weiter bestehen zu lassen. Wenn dieser Krieg vorbei ist, können sie ihre Pforten wieder öffnen und ihre Lebensberechtigung wird sich dann von neuem erweisen müssen. Es ist wenig bekannt, daß diese Nachtlokale und das sogenannte Nachtleben noch auf kein besonders hohes Alter zurückblicken können. Sie nehmen allesamt ihren Ausgang aus der Spätzeit des Rokoko. Damals, in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts, traten die ersten richtigen Nachtlokale, vor allem in Paris und Venedig ins Leben. Im aufgehenden Venedig hat man zeitweise bis zu hundert „Casini" gezählt, und wenn auch hier zumeist dem behördlich geduldeten Glücksspiel gefrönt wurde, so spielte sich das Ganze doch in seinem sehr genußsüchtigen und lebemännischen Rahmen ab. Man machte Konversation, war auf der Suche nach amourösen Abenteuern, gefälligen Damen, und selbstverständlich wurden dabei auch die gastronomischen und alkoholischen Genüsse nicht vergessen. In Venedig mußte ein eigenes Polizeidepartement geschaffen werden, um diese Vergnügungsstätten zu überwachen und Auswüchse zu verhüten.

In Deutschland hat sich in den Großstädten das eigentliche Nachtleben erst nach 1871 entwickelt. Besonders in der sogen. „Gründerzeit" schossen diese Lokale wie Pilze aus der Erde und lebten freilich oft auch nur einen Winter lang. Mangels einer eigenen Tradition auf diesem Gebiet lehnte man sich stark an ausländische Vorbilder an. Ja, die meisten Lokale trugen französische Namen, wie z. B. „Palais de Dancer, „Bonbonniere", „Tabarin". Die Bar kommt aus Amerika. Sie hat sich bei uns erst nach dem vorigen Weltkriege breitgemacht, mit dem Wort „Bar" bezeichnete man drüben die Schranke zwischen Publikum Ausschank.

Ohne daß hier über die Lebensberechtigung dieses ganzen Zweiges abgehandelt werden soll, möchte man doch hoffen, daß später, wenn diese Lokale wieder ihre Pforten aufmachen dürfen, das Uebermaß an blinder Nachahmung ausländischer Vorbilder einer vernünftigen Gesinnung weicht, daß also die ausländischen Namen deutschen Bezeichnungen Platz machen und daß auch die Getränke von dem entsetzlichen Kauderwelsch abgehen, wie es bisher üblich war. Niemand wird in Friedenszeiten etwas gegen Nachtleben und Nachtlokale haben, aber man wird die Hoffnung hegen dürfen, daß sich auch hier eine gewisse einheimische Tradition bilden kann. Auf jeden Fall aber sind das Sorgen, die in der Gegenwart keine sind. In einer Zeit, die von jedem Deutschen den höchsten Einsatz verlangt, konnte es nicht verantwortet werden, Arbeitskräfte in einem Sektor zu belassen, der nun einmal, und darüber ist nicht der leiseste Zweifel möglich, keineswegs lebensnotwendig ist.

Der Einsatz

Erzählung von Margr. Nora Gering

Wir haben Frontbesuch und sitzen im Kreis um „unseren" Oberleutnant herum. Was die Küche nur irgend Gutes bieten konnte, war ihm vorgesetzt worden und er hatte zugelangt, zufrieden schmunzelnd, daß man in der Heimat so köstlich bewirtet wurde. Greifbare Zeichen für die Erfolge des harten Kampfes da draußen!

Es bleibt natürlich nicht aus, auf einmal ist die Bitte da: Erzähle! Aber da legt sich über die Züge des Mannes ein so abwehrender Zug, daß er uns plötzlich entrückt erscheint und wir schweigen. Erst allmählich findet er die Brücke — indem er nicht von sich erzählt, sondern von seinen Leuten, die er liebt und die ihn lieben.

„Ihr könnt euch kaum vorstellen, wie sie sind, weich und hart zu gegebener Zeit. Kinder und Bären. Und alle in einem gleich — in der bedingungslosen Einsatzbereitschaft. An einem Erlebnis, das mir viel bedeutet, kann ich es euch vielleicht klarmachen.

Es war vor der Ueberquerung eines Flusses. Mühsam hob sich der Morgen aus nebelverschleierter Dämmerung. Auf dem westlichen, dem baumbestandenen Ufer lagen die Männer des Sturmtrupps, geschützt vor Sicht durch dickes Unterholz, um ihre Boote versammelt. Sie kannten ihren Befehl, wußten, in wenigen Stunden mußten sie das jenseitige Ufer haben, auf dem der Russe noch festsaß. Seine Geschütze standen in einem entfernten Wäldchen, vorn am Ufer hatte er MG-Stellungen, gut getarnt, schwer auszumachen. — Noch war es halbdunkel, als das Vorbereitungsfeuer der deutschen Feldgeschütze aufbrach. Hinter den nahen Bäumen hervor stiegen die Granaten und deckten drüben die Stellungen ein.

Feldwebel Telting stand auf, mit ihm die Männer des ersten Bootes, das er führte. Er legte ihnen alles noch einmal kurz dar, ruhig klang seine Stimme, und sein Blick fand in den Gesichtern seiner Leute jene stille Tatkraft, die kein Zwischenfall erschüttert. Zum Schluß lockerte er die ernsten Mienen mit einem heiteren Wort, so daß der letzte Rest der Sturmerregung gebannt war. Leise Unterhaltung kam auf, und der Obergefreite Volpers rief herüber:

„Ne Sache fürs EK 1, was Telting?"

Der legte einen Moment die Linke über EK 2 und Sturmabzeichen auf seiner Uniform. In Sekundenschnelle zogen an seinem Geist Polen und Frankreich vorüber, und immer neben ihm — Volpers, der Freund.

„Ja", nickte er dann, „das wär schon so —" und seine Augen wanderten zu dem Freund, auf dessen Rock dieselben Abzeichen leuchteten.

Volpers lachte: „Ich kriegs heute!"

„Ich auch!" lachte Telting zurück.

„Ich zuerst!" wieder Volpers. Er kam heran und streckte blitzenden Auges seine Hand aus: „Wetten?!"

Telting nahm ihn lachend bei der Schulter und drehte ihn weg. Ja — so waren sie, große Jungen, große liebe Jungen, und im nächsten Augenblick Männer wie aus Stahl, ganze Kerle!

Das deutsche Feuer wurde eingestellt, denn der Russe schwieg, also war sein Ufer sturmreif geschossen. Knappe Sätze, kurze Befehle klangen auf, die Boote gingen zu Wasser. Alles blieb still. Das erste Boot gewann Fahrt, der Außenbordmotor knatterte. Halb geduckt saßen die Männer, ihre Hände lagen an den Waffen, ihre Augen suchten das unbekannte Ufer ab. Vorn im Boot Telting, der Feldwebel aufrecht, als gäbe es keine Gefahr. Das kühne Gesicht in scharfer Beobachtung dem feindlichen Ufer zugewendet, den Mund schmal geschlossen, kantig die Wangen und doch mit einer letzten, knabenhaften Weichheit irgendwie. Hinter ihm, Volpers, der Freund, auch in seiner Haltung der gleiche, selbstverständliche Mut.

Schon war die Mitte des Flusses erreicht, da krachte es los. MG-Salven, unheimlich dicht und sicher zwischen die Boote. Das zweite, nahe dem ersten, sank ab, die anderen mußten abdrehen. Die Männer im ersten Boot duckten sich tief. Nur Telting stand noch immer.

„Weiter!" klang seine Stimme, kaum einen Atemzug schneller, nur metallener als sonst. Was dann folgte, erlebten die zehn Mann des ersten Bootes gewiß wie einen Traum. Knirschend sauste das Boot auf Sand. Sie stürzten heraus und ein paar Sätze die Böschung hinauf, bis Telting sie mit dem Ruf niederzwang: „Schnauze!" — in den Dreck! sollte es heißen, und sie wußten es alle gut. Und schon lagen sie flach, den Atem angehalten. Knatternd und knapp gingen die Salven über sie hinweg. Jetzt fühlte Feldwebel Telting sein Blut kochen. Hier liegen — die Bolschewiken schießen lassen? Nein! Das paßte ihm nicht! Er war allein mit seinen Männern, gefährlich — gewiß. Aber trotzdem!

„Los!" knirschte er hervor und schon stürmten sie hinauf, machten im Nu die russischen MG-Nester aus. Ein scharfer, erbarmungsloser Kampf begann, zwei russische MGs gingen zum Teufel — aber gleich darauf fiel das eigene — das einzige, eigene aus! Minuten später waren sie in härtestem Nahkampf. Jeder hatte drei, vier der Roten gegen sich. Es gab keinen Augenblick Luft, keine Sekunde Besinnung, es war eine ungeheure Anspannung. Der Kampf verdichtete sich zu unentwirrbarem Knäuel von keuchenden Menschen — blitzendem Metall — — Blut. Telting brach zusammen — er hatte eine Beinverletzung. Im Fallen sah er, wie Volpers das letzte russische MG an sich riß. Aber er zögerte, zu schießen — denn hier war Freund und Feind ineinander verbissen. Doch da sah er, wie sich zwei Rote auf den verwundeten Freund stürzten. Und da jagte er ein paar Schüsse heraus — haarscharf neben Telting pfiffen sie heran. Die Bolschewisten fielen über ihm nieder. So sah er nicht, wie Volpers über dem MG zusammensank.

Im nächsten Moment riß jemand die Toten über Telting weg und rüttelte den Halbbewußtlosen. Verworren erblickte er deutsche Uniformen — die Kameraden waren nachgekommen — die Männer des ersten Bootes hatten mit ihren Leibern den Uebergang gedeckt. Nun strömte es nach, Floß auf Floß. Der Sanitäter kniete neben Telting, dessen Blick schwerfällig über die toten Kameraden glitt und auf dem stillen Antlitz des Freundes verblieb. Volpers, lieber, alter Junge! mochte er gedacht haben. Mühsam schob er sich dicht an ihn heran und legte seine Hand über die starren Finger, die noch den Griff des MGs umkrampften.

So fand ihn unser Major. Er stand plötzlich vor ihm und sah erschüttert auf diese beiden seiner Tapfersten, auf dieses Bild ewiger Kameradschaft. Dann beugte er sich nieder und legte dem Feldwebel Telting sein EK 1 auf die Brust — sein altes EK 1 — 1914. Ueberrascht hob Telting den Blick, und der Major nickte ihm zu:

„Bis Sie das Ihre haben, Oberfeldwebel!"

Da löste Telting seine Hand. Er griff nach dem Kreuz und heftete es in tiefer Dankbarkeit an den Rock des toten Freundes. Und unser Major senkte in stillem Einverständnis das Haupt.

Die Vernunftehe

Erzählung von Hermann Mailler

„Ich bin in der größten Verlegenheit", klagte Ella ihrer Freundin Frieda. „Da wird man an die dreißig Jahre alt, hat schon alle Heiratsabsichten schon lange zurückgestellt und sieht sich dann eines Tages gleich vor zwei Anträge gestellt."

„Ja, willst du überhaupt heiraten?"

„Selbstverständlich!"

„Dann nimm doch den, der dir lieber ist."

„Stellst du dir das romantisch vor! Es kommt natürlich nur eine Vernunftehe in Frage."

„Kenn ich die beiden Freier?"

„Ich denke schon. Der eine ist Herr Ernstmann."

„Der beim Preisausschreiben der Hausfrauenzeitung für das beste Tortenrezept den ersten Preis erhalten hat oder zumindest hätte bekommen sollen?"

„Derselbe. Er hat übrigens seinen Prozeß gegen die Zeitschrift gewonnen, weil er nachweisen konnte, daß er kein Berufskoch ist und niemals einer war. Er strickt sich auch die Pullover selber."

„Bravo! Es kann nichts schaden, wenn der Mann etwas von der Hauswirtschaft versteht."

„Das hat auch er mir geschrieben", sagte Ella und nestelte einen Brief hervor. „Da sieh einmal, wie genau er ausrechnet, daß mit seinem Gehalt eine Familie das schönste Leben führen kann."

Frieda warf einen Blick in das Schreiben. „Allerhand Hochachtung! Das ist ein wunderbarer Monatsvoranschlag. Wie von einer Haushaltungslehrerin! Nicht das Geringste ist vergessen. Man braucht nichts mehr zu tun, als das Geld nach diesem zweckmäßigen Plan auszugeben. Sonderbar, daß dieser ideale Gatte noch keine Frau gefunden hat."

„Eigentlich wirklich verwunderlich", bestätigte Ella und wurde sehr nachdenklich.

„Und wer ist der Zweite, wenn man fragen darf?"

„Ingenieur Lustig."

„Ein recht sympathischer und geistreicher Mensch, aber doch ein Bruder Leichtsinn. Was schreibt denn der?"

„Er hat nichts geschrieben, sondern mir mündlich versichert, daß ich die richtige Frau wäre, um ihn zurechtzubiegen."

„Wer weiß, ob er das ernst gemeint hat."

„Ich habe zuerst auch daran gezweifelt, doch hat er mir ausdrücklich versichert, daß dies ein regelrechter Antrag sein solle."

„Ich würde mich für das Erziehungswerk bedanken, das er dir zumutet. Jedenfalls kann dir da die Wahl nicht schwer fallen."

— — — — — — — —

Drei Wochen später hielt Frieda eine Karte in der Hand:

Ella Klug und Ing. Robert Lustig
empfehlen sich als Verlobte

Als Frieda sich vom ersten Staunen erholt hatte, griff sie zum Fernsprecher: „Ich gratuliere von ganzem Herzen. Bist du glücklich?"

„Ich hoffe, es zu werden", tönte es vom anderen Ende des Drahtes zurück.

„Du bist eine Schwindlerin, sprichst von einer Vernunftehe und entscheidest dich schließlich doch nur nach dem Herzen."

„Da irrst du. Ich habe nur den Verstand sprechen lassen."

„Wieso?" — —

„Schau, Herr Ernstmann kann besser kochen, stricken und nähen als ich. Er versteht mehr von der Hauswirtschaft und hätte mir jeden Pfennig vorgerechnet. Ich wäre entweder unter seine Pantoffel geraten oder es hätte täglich einen Krach gegeben. Robert hat ganz andere Schwächen, aber auch ganz andere Vorzüge als ich. Da besteht eher Aussicht, daß wir uns entsprechend ergänzen. Ich zweifle auch nicht, daß ich ihn mir so erziehen werde, wie ich ihn brauche . . ."

Je länger Frieda darüber nachdachte, umsomehr pflichtete sie der Ansicht Ella bei. Vielleicht waren die großen Hausfrauentugenden des Herrn Ernstmann überhaupt der Grund, warum er bisher keine Gattin hatte finden können.

Peter findet seine Heimat

Roman von Hans Wilhelm Schraidt

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

421

Da geht die Mühlenhofbäuerin durch die Nacht wieder zurück zum Mühlenhof und ist ganz ruhig und ganz froh, denn sie weiß: Da drüben im Mühlenhof in der Stub' von dem Toni, da schläft jetzt der Peter, der Bub von dem Toni. Und was sie zu tun hat, das ist jetzt nur noch wenig; alles, was sie hat tun können in den Jahren, das hat sie getan, die Mühlenhofbäuerin.

Leise streicht der Oktoberwind über die Felder, hebt das Kopftuch der Kätha Hübner ein ganz klein wenig hoch und streichelt die eisgrauen Haare. — Den Anton, den Mühlenhofbauer, den hat sie hingeben müssen und der Schmerz war kaum zu überwinden, aber die Erde, die hat gerufen und die Erde wollte ihr Recht, und sie hatte nichts mehr als heilige Pflicht der Erde gegenüber und dem Toni. Da kam jene lange Nacht, wo sie Wache gehalten hat bei dem toten Mühlenhofbauer, und dann hat sie gesagt: Ich will!, und ein paar weiße Fäden zogen sich am nächsten Tag durch ihre Haare.

Dann hat sie den Toni in die Stadt gefahren, damit er drei Jahre dienen konnte, und wieder hat sie stillgehalten und hat dem Hof gedient und der Erde.

Dann kam der Krieg der unerbittliche, und der Toni mußte hinaus ins Feld. Ich will! hat sie auch damals gesagt, und wieder wurden der weißen Fäden mehr in ihrem Haar.

Als dann der Toni da draußen sein Herzblut der Erde übergab, da wollte sie zusammenbrechen, die Mühlenhofbäuerin, aber sie durfte ja nicht. Dem Mühlenhof gehörte sie und der Erde um ihn herum. Da ist es weiß geworden, das Haar der Mühlenhofbäuerin, aber gebeugt hat sie sich nicht. Ich will, hat sie gesagt, dem Mühlenhof dienen und der Erde.

Und jetzt sagt sie zum letzten Male, während sie über die Felder dem Mühlenhof entgegengeht, ich will — dem Mühlenhof den Bauern geben, ich will, daß des toten Tonis Sohn mein Sohn wird und Mühlenhofbauer, und ich will, daß du, Liese, die du dort oben in einem Grabe ruhst, das ich nur wenige Minuten gesehen habe, ich will, daß du durch deinen Sohn als Mühlenhofbäuerin angesehen wirst. Vielleicht ist dein Opfer noch größer gewesen als alle die, die der Mühlenhof von mir gefordert hat. Ich will, daß du weiterlebst auf dem Mühlenhof.

Keiner hat den Frieder noch weinen gesehen. Aber als endlich die Kätha Hübner ihm alles erzählt, da setzt sich der alte Frieder unter das Reservebild von dem Anton Hübner und weint still in sich hinein, und als er dann aufsteht, geht er hinüber zur Mühlenhofbäuerin, die am Fenster sitzt.

Viel kann er nicht mehr sprechen, der alte Frieder, aber das muß noch gesagt werden:

„Was du tun wirst, Kätha, das weiß ich, und das ist auch das Rechte, denn niemand hat ein Recht, zu richten. Mit dir gleich gar net, denn du hast festgestanden im Boden, hast den Mühlenhof erhalten und hast immer den Glauben gehabt, daß unser Herrgott den Mühlenhofbauer bestimmen wird. Nichts anderes hat er getan."

Der nächste Tag ist ein Sonntag. Zwischen der Mühlenhofbäuerin und dem alten Frieder geht der Peter Schleevogt zur Kirche. Die Oktobersonne lacht über den Spessart und das Kinzigtal, und als die drei vom Mühlenhof in den Weg einbiegen, der vom Herrenhof zum Dorf führt, da kommt die Herrenhoferin mit ihrer schlanken Tochter daher, und sie gehen gemeinsam den Weg zur Kirche.

Aber als der Peter dorthin gehen will, wo die Jungknechte des Dorfes in den Bänken sitzen, da faßt ihn die Mühlenhofbäuerin fest an der Hand und führt ihn zum Platz, wo die Mühlenhofbauern immer sitzen. Das Orgelspiel braust über sie und der Gesang, und dann kommt die Predigt von dem alten Pfarrer Weinert. Die Mühlenhofbäuerin behält nichts als das, was der alte Pfarrer am Schluß sagt: „Sei getreu, dann will ich dir die Krone des Lebens geben."

Ehe man sich im Mühlenhof zum Essen niederläßt an diesem Sonntag, spricht die Mühlenhofbäuerin mit dem Peter und sagt ihm alles, was ihr Herz bewegt hat in all den Jahren. Dann führt sie ihn unter das Reservebild von dem Anton Hübner, unter dem der Toni hängt, der Wachtmeister bei den Ulanen gewesen ist.

Viel kann sie nicht reden, die Mühlenhofbäuerin, denn das Herz ist ihr übervoll.

„Peter", sagt sie, „ich habe dir alles gesagt, was ich über dich, über deine Mutter und über deinen Vater noch habe erfahren können. Du bist des Toni Hübners Bub und du wirst der Mühlenhofbauer. Lang genug hab' ich die Bürde getragen um den Mühlenhof, jetzt lad' ich sie auf deine Schultern ab. Du weißt, die Erd' ist heilig, der Dienst an ihr ist groß und schwer. Wirst ihn erfüllen können und wollen, Peter?"

„Ich kann ihn erfüllen", sagt da der Peter, „und ich will es auch. Wenn ich Mühlenhofbauer bin, so bin ich's ganz, und nichts kann mich abbringen von meiner Pflicht."

„Auch die Rena net?" meint da die Mühlenhofbäuerin.

„Die erst recht nicht, denn sie hat mitgeholfen, daß ich den Mühlenhof so lieb hab'. Wir werden auf dem Mühlenhof wohnen, hat sie einmal gesagt, weil man dann besser über die Felder sehen kann wie vom Herrenhof aus, der von so hohen Tannen umstellt ist."

Als dann später der Tisch gedeckt ist zum sonntäglichen Mittagessen, da nimmt die Mühlenhofbäuerin den Peter an der Hand und führt ihn an den Platz, auf dem so lange keiner gesessen hat, und da wissen es alle, daß das der Mühlenhofbauer ist, der Peter. Und über den großen weißgescheuerten Tisch, da nicken sich drei Augenpaare zu, die gehören der Mühlenhofbäuerin und dem jungen Mühlenhofbauern, dem Peter, und dem alten Frieder, der drüben im Altbauernhäuschen ganz allein wohnt.

Später, als die Mühlenhofbäuerin ihren schneeweißen Kopf in die dicken Kissen hineingräbt, da glaubt sie, daß sie am Mühlenhoftor steht und das Tor ganz weit aufgerissen hat und hinein fährt ein großer Leiterwagen. Da drauf sitzt der Peter, oder war es der Toni, und hinten drauf, da sitzt die Rena, und hinein fährt in den Mühlenhof das große Glück, und der Peter schnalzt mit der Zunge und knallt mit der Peitsche. — Ende

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Anekdoten

Ein bekannter Lustspieldichter war einmal der Einladung eines befreundeten Musikers zu einem Konzert gefolgt, das dieser veranstaltete. Während der Vorträge mußte unser Dichter über die Bemerkung eines Nachbarn lachen. Sein Freund, der das vom Podium aus bemerkt hatte, stellte ihn deswegen nach dem Konzert zur Rede mit den Worten: „Ich fand es sehr ungehörig von Dir während meiner Darbietungen zu lachen! Hast Du mich vielleicht schon einmal in einem Deiner Lustspiele lachen gesehen?"

*

Einmal wurde Sudermann seit Wochen von einem jungen Dichter belästigt, der ihn teils brieflich, teils persönlich immer wieder bestürmte, ihm einen Nachmittag zu schenken, damit er ihm ein neues Drama vorlesen könne. Obwohl in großer Arbeit steckend sagte Sudermann endlich zu, die Vorlesung über sich ergehen zu lassen. Pünktlich zur festgesetzten Stunde erschien der junge Mann und begann alsbald mit Pathos und Schwung aus seinem Manuskript vorzutragen. Eine Weile ließ Sudermann den Redefluß über sich ergehen. Dann erhob er sich und sagte: „Hoffentlich stört es Sie nicht, wenn ich das Fenster ein wenig öffne!" „Durchaus nicht!" antwortete sein Besucher. „Aber ich fürchte, daß das für Sie etwas kühl werden wird!" „Ach, das macht mir nichts aus!" erwiderte Sudermann doppelsinnig. „Ich bin seit Kindheit gewöhnt, bei offenem Fenster zu schlafen!"

*

Als im Jahre 1822 in Berlin die erste Aufführung von Karl Maria von Webers „Freischütz" stattgefunden hatte, ging der Direktor der Berliner Singakademie, Zelter langsam nach Hause. Dabei überdachte er noch einmal die soeben gehörte Musik, die ihn unausgesetzt beschäftigte. Wenige Schritte vor ihm her ging ein Berliner Junge der andauernd die ersten Takte des Liedes „Wir winden dir den Jungfernkranz" vor sich hinpfiff, aber nicht mehr, da anscheinend weitere Teile der Melodie nicht in seinem Gedächtnis haften geblieben waren. Das ging Zelter schließlich auf die Nerven, zumal er sich in seinen Gedankengängen durch das ständige Wiederholen der wenigen Takte erheblich gestört fühlte. Als der junge Mann nun wieder bei dem Wort „Jungfernkranz" angelangt war, pfiff Zelter wütend die Melodie zu den Worten „mit veilchenblauer Seide" vor sich hin. Das erboste nun wieder den jungen Mann der diese „Hilfestellung" nicht annehmen wollte und Zelter die klassischen Worte zurief: „Sie Männeken, wennse schon een Lied pfeifen wollen denn fangense sich alleene eens an, aber klauense nicht anderen Menschen ihr jeistiget Eijentum!" Sprach's und schritt seines Weges weiter, den verblüfften Zelter hinter sich lassend.

*

Der Dichter Jean Paul haßte alles kriecherische Wesen. Er war sich seines Wertes als schöpferischer Mensch durchaus bewußt und bewahrte auch gesellschaftlich Höherstehenden gegenüber immer eine stolze männliche Haltung. Einmal war er zu einer Audienz beim König Friedrich Wilhelm III. von Preußen gewesen. Nachher wurde er gefragt, ob sich der Herrscher auch gnädig gegen ihn erwiesen habe. Da aber fuhr Paul auf: „Wie soll er sich gezeigt haben? Gnädig? Warum denn das? Ich bin doch kein Verbrecher, daß der König nötig gehabt hätte, „gnädig" gegen mich zu sein!"

*

Reger hatte in Hamburg ein Konzert geleitet, bei welchem auch das Beethovensche Violinkonzert zu Gehör gebracht worden war. In diesem Konzert kommt eine schwierige Kadenz vor die aber von dem Geiger tadellos wiedergegeben wurde. Am anderen Tag erschien in einer Zeitung eine Kritik, in der der Musikreferent abfällig über diese „stillose und minderwertige" Kadenz die von dem Geiger eigenmächtig eingefügt worden sei, urteilte. Kaum hatte Reger von dieser Beurteilung Kenntnis erhalten, als er sich zum Fernsprecher begab sich mit dem Kritiker verbinden ließ und mit erdentrückter Stimme sprach: „Hier Ludwig van Beethoven Elysium. Ich wolle ihnen nur mitteilen, daß die gestern vorgetragene Kadenz tatsächlich von mir stammt!"

*

Einmal unterhielt sich Frau de Stael mit einem unbedeutenden Dichter über Todesfurcht. „Ich muß gestehen, daß ich den Tod sehr fürchte", erklärte der Dichter, „ich weiß jedoch nicht warum eigentlich!" „Das kann ich Ihnen sagen!" entgegnete Frau de Stael. „Sie fürchten den Tod, weil Sie in der Ewigkeit mit leeren Händen ankommen werden, denn man nimmt bekanntlich nichts mit als seine guten Werke!"

„Schelme vom Rhein"

von Theodor Seidenfaden

Unter dem Titel „Schelme vom Rhein" veröffentlicht der rheinische Erzähler Theodor Seidenfaden in der im Verlag Aloys Henn-Ratingen erscheinenden „Rheinischen Bücherei" eine Reihe alter und neuer Schwänke, die zu den schönsten gehören, was das Rheinland im Bereich seiner Literatur besitzt. Alle Erzählungen sind erfüllt von dem heiteren Zauber, der dieser Landschaft eigen ist, und gleichsam durchtränkt von dem Duft des Weines, der an den Ufern dieses Stromes wächst.

Die Weinprobe.

Wie einmal Till Eulenspiegel im Geklingel seiner Schellenkappe vom Kölner Jahrmarkte aus die Straße des Rheintales zog, holte ihn ein Adliger ein, dem zwar die Nase lang und spitz im Gesichte, doch der Bauch dick auf dem Halse des fröhlichen Schimmels hing. Es war einer der sonnigen Herbsttage, die dem Wellenschlage des Stromes reifen Traubenduft mischen und jedem Wanderer das Herz auf die Zunge locken. So rief denn auch der Graf im Vorbeireiten dem Schelm zu: er komme gewiß vom Kölner Markte, der ja wohl groß wäre! Till, als er den Schimmel und darauf den Ballen samtener Kleider mit dem vornehmen Gesichte sah, meinte, er habe kein Maß gehabt, ihn zu messen, und schritt seines Weges. Doch der Graf hielt den Schimmel zurück und rief, er wolle wissen, ob viel Leute dort gewesen seien! Die zu zählen lachte es übermütig von der Straße her, habe ihm die Zeit gefehlt! Da wußte der Graf, daß Eulenspiegel neben ihm lief, und weil er schon manches von seiner Tollheit gehört hatte, er den frechen Worten auch wohl einen Denkzettel geben wollte, lud er ihn zur Probe eines feinen Weines auf sein Schloß, das er eine Tagereise weiter dicht am Rhein finde, nannte seinen Namen und ritt davon, indes der Schelm ihm nachrief: vom Wein verstehe er mehr als vom Kölner Markte, und den werde er sich nicht entgehen lassen!

Als Till in den späten Morgenstunden des nächsten Tages an das Schloß kam und spöttisch nach dem Wein des Grafen fragte, führte ihn der Kellermeister wie wenn er ihn erwartet hätte, über eine tiefe Treppe zum Keller. Der dunklen Kühle, in welcher der Küfer einen Kienspan anzündete, sangen die Schellen von Tills Kappe ihr Lied, derweil ihn selber beim Anblick der Fässer mit dem schweren Weine die alte Tollheit befiel. Dahinein sprang gleich einem Wunder der Wein, den der Küfer aus einem der Fässer in die Kanne laufen ließ, die er dann mit bedeutsamen Worten dem Schelm reichte. Wie der nach dem ersten langen Zuge eben zum zweiten ansetzte, sah er, daß der Küfer, dem Befehle seines Herrn entsprechend, hinter dem Faß her einen Knüppel griff. Da merkte er, wie die Einladung gemeint war, zwinkerte jedoch mit den Augen und dachte, es wäre seltsam, sich von einem Menschen, dieser Dicke überlisten zu lassen! So tat er denn den zweiten Zug, der ihm noch besser mundete als der erste, schnalzte behaglich die Zunge, daß der Küfer erschrak, und wollte auch noch den dritten nehmen: da hörte er den Schwung des Prügels. Im selben Augenblick schmiß er die Kanne zu Boden und riß — nicht etwa dem Kerl den Prügel ab, sondern dem Faß den Kranen aus, so schnell, daß der Küfer glaubte, ihn narre der Teufel. Als dann der Edelwein in den Keller strömte, ließ er den Knüppel fallen, stürzte schreiend ans Faß und drückte, weil Till den Kranen in eine Ecke geworfen hatte, die Hand gegen den Spund. Da hockte er, ohne es zu merken, dem Till als Ziel des eigenen Prügels, und der Schelm ließ diesen, was bei seiner Art nicht weiter wunderlich ist, im Dreitakt zu frechem Gepfeife über den Rücken und die dargebotene Rundung des Hosenbodens tanzen, und der Küfer vergaß vor Schreck zu schreien und glaubte, das Jüngste Gericht tobe durch den Keller. Als Eulenspiegel sich müde geklopft und gepfiffen hatte, warf er den Knüppel zum Kranen, nahm zwei Schinken, die an der Wand hingen, und steckte den einen vorne, den anderen hinten unter sein Wams. Dann grüßte er verneigte sich spöttisch vor dem Küfer und stolperte heulend, als brenne sein Fell, die Treppe hinauf über den Schloßhof. Der Graf, der am Fenster wartete und bei seinem Anblick glaubte, der Küfer habe ihm Brust und Rücken blutig geschlagen, rief in sein Geheul: nun habe das freche Maul wohl genug! Und Till schrie, sich den Buckel haltend, indem er von einem Bein aufs andere sprang: das reiche ihm und seiner Mutter für drei Wochen! Darauf lief er mit dem lauten Geklingel seiner Schellen zum Tore hinaus dem Rheine zu und blieb auch hier der Narr, dessen Uebermut niemand bändigen konnte.

Die Frau am Steuer!

Weibliche Kräfte helfen der Deutschen Reichspost bei der schnellen Zustellung der Sendungen auch im Kraftwagenführerdienst.

Frauen und Mädel, meldet Euch beim nächsten Postamt.

DEUTSCHE REICHSPOST

Kohlenklau und die »elektrische Landluft«

Die Höhensonne ist ein nützliches Gerät — wenn sie der Arzt für die Gesundheit verordnet. Aber Kohlenklau hat sich wieder mal mächtig geschnitten, wenn er glaubt, daß wir sie benutzen, nur um braun zu werden und „Landluft" zu markieren. Das war einmal! Heute wissen du und ich und wir alle, daß der elektrische Strom (der ja aus Kohle gewonnen wird!) viel zu wertvoll für solche Spielereien ist. Wenn Kohlenklau denkt, daß er uns bei unserer Eitelkeit erwischen kann, dann verbrennt er sich an der Höhensonne ganz eklig seine Pfoten.

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, - Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

Wie für unsere Großeltern und Eltern, so auch für unsere Kinder und Enkel!

FRANCK

Kaffeemittel

SEIT 182

Hausfrau, begreife: ATA spart Seife!

Platz - für ATA! An jedem Waschbecken - im Büro, im Werk, in der Küche - überall, wo stark verschmutzte Arbeitshände sonst viel Seife erforderten, leistet ATA jetzt wertvolle Dienste.

ATA

Hergestellt in den Persil-Werken

A 43/43

Rheumakranke!

Besorgen Sie aus der Apotheke ein Rheumaplast und kleben es auf die schmerzhafte Stelle (Hüfte, Knie, Schulter, Ellenbogen usw.). Sogleich dringt frisches Blut dort hin und spült die Krankheitsstoffe fort. Sie verspüren wohlige Wärme und Ihre Schmerzen lassen nach.

Auch Ihnen hilft

Rheumaplast

Wie neugeboren

ist Ihnen zumute .... wenn Sie Ihren Füßen eine wirkliche Pflege angedeihen lassen. Hühneraugen und Hornhaut beseitigt zuverlässig die bewährte

„Eidechse" SCHÄLKUR

Zur weiteren Pflege Ihrer Füße dann selbstverständlich

„Eidechse" FUSSPUDER

CARL HAMEL & CO. FRANKFURT/M. 9

Merken Sie sich: „Eidechse" Fußpflegemittel

BAYER

ARZNEIMITTEL

Schuhcreme einsparen!

„Guttalin" eingetr. Wz.

Selbst hauchdünnes Auftragen genügt. Erst trocknen lassen. Dann erst bürsten u. putzen. Der Glanz wird schöner und man spart

Nicht jede Schuhcreme ist Guttalin

Echt nur mit dem Aufdruck: „Guttalin"

Nur in Fachgeschäften

Guttalin-Fabrik, Köln

BAKÜ

Kindernahrung

Sparsam reichen.....

als Beikost für Flasche und Brei

Erhältlich in Fachgeschäften für die Abschnitte A-B-C-D der Reichsbrotkarte für Kinder bis zu 1 1/2 Jahren

Veränderung. Handelsregister A Band 2 OZ. 1, Gebr. Buhl, Papierfabriken KG. mit dem Sitz in Ettlingen/Baden. Die Prokura des Walter Schilling, Kaufmann in Ettlingen ist erloschen.

Einer schweren Verwundung, die er im Ringen um Deutschlands Zukunft erlitt, erlag am 19. 2. 43 in einem Lazarett im Osten im Alter von 30 Jahren mein über alles geliebter Lebenskamerad, der Vater seiner Heide, die er nie sehen durfte, unser einziger, lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Gefreiter **Emil Weckenmann**

Inh. d. E. K. 2. Kl., der Ostmed. u. d. Verw.-Abz.

Ettlingen, den 27. Februar 1943

In tiefster Trauer: Anni Weckenmann geb. Roh u. Tochter Heide — Familien Weckenmann und Roh

Gefolgsch. u. Betriebsf. der Ges. für Spinnerei & Weberei Ettlingen trauern um einen lieben Arbeitskameraden und werden seiner stets ehrend gedenken.

Im Glauben an ein frohes Wiedersehen traf uns heute die schmerzlichste Nachricht, daß unser lieber, braver, unvergeßlicher Sohn

Karl Reich

Obergefr., Inh. d. E. K. 2 und Sturmabz.

im Alter von 32 Jahren im Osten sein Leben für seine geliebte Heimat dahingab. Er ruht in fremder Erde.

Ettlingen, den 25. Februar 1943.

In tiefem Leid und unsagbarem Schmerz:
Die Eltern: Josef Hämmerle und Frau verw. Reich und Anverwandte.

Betstunde: Sonntag und Montag abend ½6 Uhr.
Seelenamt: Mittwoch, ¼8 Uhr in St. Martin.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa und Urgroßvater

Karl Witt

nach kurzer, schwerer Krankheit heute morgen im Alter von 82 Jahren zu sich zu rufen.

Ettlingen, den 26. Februar 1943.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Johann Witt — Familie Robert Witt — Familie Hans Hahn — Familie Walter Pioth — Familie Heinrich Burk — nebst Enkelkindern Lina, Robert, Magdalena, Josefa, Ilka und Herta.

Unser liebes Kind, Enkelkind, Neffe, mein geliebtes Brüderlein

Manfred

wurde uns unerwartet plötzlich im Alter von 6 Monaten wieder entrissen.

Ettlingen, den 26. Februar 1943.

In tiefem Schmerz: OGefr. Hermann Strunck und Frau Friedel geb. Knapp mit Kind Roland. Familie Josef Knapp und Angehörige.

Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Beerdigung Dienstag 3 Uhr.

Statt Karten! Für die vielen Beweise herzl. Anteilnahme an dem raschen Tode unseres lieben Verstorbenen Karl Brenner sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden sagen wir herz. Dank. Bes. Dank dem Betriebsführer, seinen Arbeitskameraden u. dem Ges.-Ver. „Sängerkranz" für die ehrenden Worte und Kranzniederlegungen und all denen die ihm das letzte Geleit gaben.

Frau Wilhelmine Brenner geb. Schneider.

Beim Heimgang unseres lieben Verstorbenen Otto Vogel, Blechnermeister, wurden ihm durch Kranz- und Blumenspenden, Beileidsschreiben und Grabgeleit so überaus zahlreiche Ehrungen zuteil, daß es uns nur auf diesem Wege möglich ist, hierfür allen unser innigen Dank auszusprechen.

Frau Josephine Vogel Witwe
Familien Albert, Otto und Josef Vogel.

Gottesdienst-Anzeiger

Kathol. Pfarrgemeinden:

Herz-Jesu. So. ½10 Amt für das gef. Kirchenchormitglied Karl Reich. Mo. ¼8 gest. SAmt Serafine und Anna Höll. ¼9 LO. Otto Vogel. Di.: ¼8 Muttergottesfingmesse gef. Kr. Hauptlehrer Josef Geiger. ¼9 gef. Kr. Willi und Alfons Munz. Mi. ¼8 Karl Kühne. ¼9 Emil Korn und Angeh. Do. ¼8 gest. SAmt Georg Reinhard und Angeh. ¼9 in den Anliegen des Antoniusopferstockes. Fr. 7 Herz-Jesu-Amt (Ehrenwache). ¼9 gest. M. Ferdinand Unser u. Angehörige. Sa. ¼8 für gef. Kr. Theodor Bauer. ¼9 Priestermesse mit Litanei. Morgen So. ¼9 für ehem. verst. Stiftungsrat von Ettlingen Heinrich Magnani. 11 Maria Ottenstein und Angeh.

St. Martin. Meßverkündigungen: So. 9 hl. Messe nach versch. Mein. Mo. ¼7 SAmt Heinrich Colmelet. ¼8 best. Muttergottesamt Adolf Geisert, Zimmerm. u. verst. Angeh. Di. ¼7 SAmt Hans Gerstenlauer. ¼8 SAmt ges. Emil Weckenmann. (1. LO.) Mi. ¼7 Ferdinand Klee. ¼8 SAmt ges. Karl Reich (1. O.) Do. ¼7 Berta Wacker u. verst. Angeh. 8 Emil Kretz. Fr. ¼7 Jos. Rogaszewski. 7 Herz-Jesu-Amt mit Segen. Sa. ¼7 gest. hl. Messe nach Mein. Fam. Theod. Müller. 7 best. hl. Messe für die Priester. Spinnerei: Di., abends ½6 hl. Beicht. Mi. 7 Singmesse (Herm. Engel und Sohn Werner). So., 7. März: ½9 Singmesse mit Anspr. (verst. Angeh. der Familie Bernhard Maier).

Den Behörden und geehrten Geschäftsfreunden von Ettlingen und Umgebung zur gefl. Kenntnis, daß **unsere Druckerei weiterhin in Betrieb** bleibt **Druckaufträge** werden also nach wie vor angenommen und ausgeführt.

Buchdruckerei **Alfred Graf**
Ettlingen, Schöllbronn. Str. 5, Fernr. 187

Was ist Ihre Wäsche wert?

Tun Sie alles, sie im Kriege zu erhalten? Es gibt viel mehr Schadensmöglichkeiten, als Sie glauben. Die Persilwerke haben eine wertvolle Lehrschrift über „Wäscheschäden" — verbunden mit Ratschlägen zu ihrer Verhütung — herausgegeben und versenden die interessante Schrift kosten- und portofrei.

Bitte ausfüllen und als Drucksache an:

Persil-Werke, Düsseldorf, Schliessfach 345

Name: .....

Ort: .....

1 Lehrschrift:
„Wäscheschäden, wie sie entstehen und wie man sie verhütet".

Ein Beweis des Vertrauens:

Die Einlagen bei uns haben am Jahresende 1942

20 Millionen Reichsmark

überschritten

Bezirks-Sparkasse Ettlingen

mit Hauptzweigstelle in Langensteinbach

Seit 1854 die öffentliche, mündelsichere Sparkasse und Kreditanstalt für Ettlingen und Umgebung

---

Gummi-Schuh-Reparaturen

aller Art. **Berufsschuhwerk, Sohlen und Absätze** werden wasserbeständig **vulkanisiert** bei

W. Bürk, Karlsruhe, Zirkel 9
Ecke Kronenstrasse

Annahme nur Montags und Donnerstags
Ausschneiden! Aufbewahren!

Zahlungsaufforderung

Um die sofortige Zahlung der bereits verfallenen Evang. Kirchensteuern wird ersucht, andernfalls Betreibung erfolgt.

Evang. Gemeindeamt Ettlingen — Kirchensteuererhebestelle.

Mahnung!

Es wird ersucht, die verfallenen kathol. Kirchensteuern sofort zu erledigen.

Kath. Kirchensteuerhebestelle Ettlingen.

Statt Karten!

Martha Mössinger
Franz Kellner

Verlobte

Im Februar 1943

Ettlingen z. Zt. bei der Haus Heimblick Kriegsmarine

Als Vermählte grüssen

Emil Maus
z. Zt. im Osten

Anni Maus
geb. Ehrle

Ettlingen, den 27. Febr. 1943

Sie dienen Ihrem Kinde,

wenn Sie **HIPP's** Kindernährmittel nicht „aus dem Handgelenk" der Flaschenmilch beigeben, sondern sparsam und genau, also nach den Angaben der **HIPP**-Ernährungstabelle!

HIPP's KINDERNÄHRMITTEL

Für Kinder bis zu 1½ Jhr. gegen die Abschnitte A, B, C, D der Klst Brotkarte in Apotheken und Drogerien.

„Krewel"

KREWEL

Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —

Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Pass- u. Kennkarten-Bilder
E. O. Drücke
bei der Post

Verein der Rebleute
Ettlingen e. V.

Die **Generalversammlung** findet am Sonntag, 7 März statt

Der Vorstand

Lehrlinge

für wärme- und kältetechnische Isolierungen, Kühlanlagen gesucht

Karlsruher Isolieranstalt und Kühlraumbau
Karl Günther, Krlsr.-Rüppurr
Lebrechtstrasse 9, Ruf 3025

---

2 fleißige

Frauen

für leichte Gartenarbeiten nachmittags sofort gesucht

Gärtnerei Schlager
Durlacher Straße

Vertrauensstellung

von jungem Mann gesucht
Angebote u 398 a d. Albtalboten

Wer näht

Damengamaschen

Adressen an den „Albtalboten".

Möbl. Zimmer

für berufstätige Frau für sofort zu mieten gesucht
Angebote u F10 a d Albtalboten

1-3-Zim.-Wohnung

Junge Frau mit 3jährig. Buben sucht in Stadt od. Land, Wohnung Evtl. auch Haus zu kaufen oder zu pachten

L. Trunk, Karlsruhe
Postfach 66

Wohnungstausch!

Suche 2—3-Zimmerwohnung in gutem Hause. Biete 3 Zimmer in alleinstehendem, kleinem Haus, sonnige Lage
Adressen an den „Albtalboten".

1- oder 2-Familienhaus

gegen bar oder größere Anzahlg. zu kaufen gesucht
Angebote u. R15 a. d Albtalboten

Gut erhaltenes

Kommunionkleid

für 12-13 J., zu 12 Mk. zu verkauf. Anzusehen Sonntag von 14-17 Uhr Hennhöfer, Kruhe, Marienst 32 II

Aeltere, trächtige

Nutz- u. Fahrkuh

zu verkaufen
Gehrnstraße 23

Junge, hochträchtige

Nutz- u. Fahrkuh

zu verkaufen
Etzenrot, Haus 10

Läufer

zur Zucht geeignet zu verkaufen
Sulzbach, Hauptstr. 56

Nachdem die Verabredung über das Abholen des

Abfallholzes

vom diesjährigen Baumschnitt durch Erkrankung des Interessenten hinfällig geworden ist, zahle ich demjenigen, der das reichliche Abfallholz innerhalb der Zeit vom 3—11 März restlos u ordnungsgemäß abholt, eine Prämie von

RM. 20.-

Verabredung Dienstag, 2. März, nachmittags ab 15 Uhr möglich

Dr. Fr. Bran
Bismarckstraße 13

Willy Brohm

Holzbettstellen

i. d. versch Größ elfenbein lackiert od. eich gebeizt, dazu pass. Patentröste Auflegematratzen Federbetten

In unseren Spezialgeschäften
Am Werderplatz
und
Kaiserstraße 86
Karlsruhe

Photo-Aufnahmen
Paß- u Kennkartenbilder
Sämtl. Amateur-Arbeiten
Vergrösserungen

Photo-Jäger
Karlsruhe, Kaiserst. 112
zwisch Herren- u. Waldstr. Tel. 78
Atelier bis auf weiteres
Sonntags geschlossen

Priv.-Handelsschule
MERKUR
Karlsruhe — Kochstr. 1
b d Kaiserallee Tel 2018
Anmeldungen für d. Osterlehrgänge jetzt erbeten.
Auskunft Prospekt

TANZ-SCHULE Braunagel
Karlsrh., Nowackanlage 13, Ruf 5859
1 März beginnt **Anfängerkurs.** Uebernehme auch Kurse auswärts

---

Apfelsinen-Schalen

nicht wegwerfen. Dieselben kauft **Konditorei Kroiss** jedoch nur in einwandfreiem Zustande

---

Alleinstehender Herr, 38 Jahre, wünscht Mädel kennen zu lernen, zwecks

Heirat

Mein Herzenswunsch wäre, einem armen Mädchen sonniges Heim zu bieten
Angebote u. B9 an d Albtalboten

VAUEN

Schutzmarken der ältesten deutschen Bruyère-Pfeifenfabrik gegründet 1848

VAUEN
Nürnberg

Die wetterfeste

Leucht-Plakette

„Glühwürmchen"

Preis **50** Pfg.

ist zu haben in der

Buchdruckerei A. Graf
Ettlingen, Schöllbronnerst. 5

Verdunkelungspapier

150 cm breit, Meter 40 Pfg. ist wieder eingetroffen.

Buchdruckerei Alfred Graf
Ettlingen, Schöllbronnerst 5